

Gärtner-Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des
Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter Vierzehntags-Beilage „Gärtnerei-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Inserate:
Die 44 mm breite Nonpareillezeile 30 Pfg.
Alleinige Annahmestelle
Josef Wichterich,
Verlag,
Leipzig, Schillerstr. 7
(Fernsprecher 2101)
und Berlin S. 14,
Kommandantenstr. 34
(Fernspr. Amt IV, 1567).

Erscheint
jeden Sonnabend,
jährlich 52 Nummern.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.
Abonnements durch
alle Postanstalten.

Redaktion und Expedition:
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.
Fernsprecher Amt IV, 3725.

Redaktionsschluß:
Jeden Dienstag Morgen.

Inhaltsübersicht: An die Scheidenden! — Geschichtliches und Soziales über die Erfurter Gartenbauindustrie. — Palmengartenführung für Frankfurter Arbeiter. — 1000 Mk. Verlust, — oder wie soll man eine Bibliothek nicht verwalten. — Herrschaftsgärtnerisches aus Stuttgart. — Nicht nach München. — Gewerkschaftliches, Genossenschaftliches, Soziales: Zur Revision des Deutschen Buchdruckertarifs. — Bekanntmachung. — Vereinsfestlichkeiten. — Literarisches. — Beilage: Gärtnerei-Fachblatt Nr. 12.

An die Scheidenden!

Der Sommer mit seinen goldig-sonnigen Tagen nähert sich seinem Ende; trübere Tage unterbrechen zuweilen die lange Reihe der Sonnentage; und abends beginnt der Wind schon herblich im sattgetönten Laube zu rauschen.

Doch noch herrliche Sonnen-Sonntage schiekt uns der scheidende Sommer. Das Volk der Arbeit strömt hinaus ins Freie; aus der dunklen Behausung, aus dem aufreibenden Kampfe des Werktages strebt jung und alt in die Gefilde der freien Natur. In verschwenderischer Fülle gießt die Sonne ihre Strahlen über uns alle aus. Leuchtend heben sich die hellen Gewänder der Frauen und Kinder von den dunklen Stoffen der Kleidung der Männer ab; der gewaltige Akkord des Landschaftsbildes wird durch die buntenfarbigen Töne, die die wandernden Menschen hineinbringen, nicht gestört, sondern zu schöner Harmonie geleitet.

Die Sonne übergießt alles mit gleißendem Golde.

Die Sonnenstrahlen spielen zwischen den Wipfeln der Bäume, zittern und flimmern über die blanken Blattflächen und durchdringen das Dunkel, das zwischen den schlanken Stämmen der Tannenwälder lagert. Sie huschen hinweg über die lachende Heide, und zu einem blendenden Geflimmer küssen sie die Wellen der Wasserflächen.

Und in diesem rauschenden Lichtäther ziehen die Menschen dahin, begierig saugen sie das Sonnengold in sich auf, und mit einer Lebenskraft erfüllt nehmen sie, die Schaffenden, ihr Tageswerk wieder auf.

Wie sich der Sommer zum Scheiden rüstet, so müßt auch Ihr, Ihr jungen Kollegen, die Ihr nun bald den bunten Rock anziehen müßt, Euch rüsten zum Scheiden aus unsrer Organisation, aus unsrer Kampfgenossenschaft. Aus einer Gemeinschaft Berufsangehöriger, die sich als Ziel gesetzt hat, mit allen Kräften für ein menschenwürdiges Dasein des einzelnen einzustehen, indem sie einig und geschlossen für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse kämpft; müßt Ihr ausscheiden auf 2 oder 3 Jahre. Vor Euch liegt eine Zeit,

von deren Inhalt Ihr Euch nur ein unklares Bild machen könnt. Gewiß, Ihr habt schon mancherlei gehört von dem Leben in der Kaserne; die Erzählungen andrer und nicht zuletzt die Berichte der Zeitungen über Kriegsgerichtverhandlungen gaben Kunde davon. Wenn Ihr die Berichte, die täglich sich wiederholenden Verhandlungen über Soldatenmißhandlungen gelesen habt, so geben sie keine besonders ermutigende Kunde zum Eintritt in das Heer. Doch ist das, was Ihr in der Schule gehört habt vom Soldatenleben, nicht ganz verwischt, und Ihr müßt nicht jung sein, nicht in der Blüte der Jahre mit ihren himmelstürmenden Hoffnungen stehen, wenn Ihr nicht versuchen würdet, diese vor Euch liegende Zeit sich vorzustellen als gut erträglich, sogar angefüllt mit freudigen Momenten. Zudem habt Ihr ja selbst zuweilen das Militär in diesem äußeren Scheine gesehen; mit klingendem Spiel marschieren ein geschlossener Zug junger Leute, angetan mit bunter, glitzernder Kleidung und Waffen, nach festem, taktmäßigem Rhythmus durch die Straßen. Mit mehr oder weniger gemischten Gefühlen, von manchen sogar mit Ungeduld, wird also die Rekrutenzeit erwartet. Doch Ihr seid elendiglich betrogen, wenn Ihr Euren Hoffnungen traut, — Ihr habt das Leben in den Kasernen noch nicht kennen gelernt.

Wenn Euch das Kasernenleben erst aufgenommen hat, dann werdet Ihr das Zivilleben in seinem ganzen Werte zu würdigen verstehen. Noch könnt Ihr Euch frei bewegen; in bequemer selbstgewählter Kleidung könnt Ihr hingehen, wohin Ihr wollt, wenn es nur der Geldbeutel erlaubt, braucht auf der Straße nicht ängstlich nach großheischenden Vorgesetzten auslugen. Nichts kann Euch abhalten, den Verkehr mit unsympathischen Menschen zu vermeiden; wenn man mit einem tyrannischen, robusten Arbeitgeber in Differenzen gerät, kann man die Arbeitsstelle aufgeben. Mit dem Liebchen seid Ihr spazieren gewesen, habt die Mußstunden ausgefüllt nach eigenem Ermessen und Gefallen. Wohl kamen arbeitslose Tage und Tage mit schwerer Arbeit, die ihre Sorge um das tägliche Leben stellten, doch in freudiger Jugendkraft überwandet Ihr spielend diese Widerstände.

Ja noch mehr: Ihr seid tätig gewesen für die Organisation, der eine und andre mit der ganzen Kraft seines Willens und aus eigener Ueberzeugung. Es war für diese Kollegen eine freudige, fruchtbare Tätigkeit. Das alles ist nun mit einem Schläge vorbei. — Lange Extrazüge befördern Jahr für Jahr auf tagelanger Fahrt die Militärpflichtigen aus dem Westen Deutschlands nach den östlichen Grenzen, in die Garnisonstädte in der Nähe der russischen Grenze und ebenso von den östlichen Provinzen nach dem Westen. —

Herausgerissen aus dem Berufsleben, seid Ihr gänzlich von der Welt abgeschnitten auf lange Zeit. Ein Brief der Angehörigen gibt manchmal Kunde vom Leben außerhalb der Kaserne, gleichsam als verirre sich ein heller Ton von der Symphonie der Welt in das Getöse des Kasernendrills. Ja, abends, unter welcher gespannten Stille und Erwartung werden dann nicht die Postsachen ausgegeben! Wie hofft dann nicht jeder auf so eine Kunde vom Leben der Welt. Von morgens bis abends, Tag um Tag wiederholt sich derselbe Drill, gesteigert bis zur Grenze körperlicher Leistungsfähigkeit. Dazwischen gibt es Unterricht. Ihr werdet hier eingeführt in die Lehre des Kriegführens, besser gesagt, des Menschenmordens. Denn Ihr werdet nicht deshalb mit der Waffe ausgebildet, um Krieg zu führen gegen einen Feind aus Ueberzeugung. Auf die Ueberzeugung wird wenig Gewicht gelegt; die Hauptsache ist, Ihr sollt willenlos gehorchen, sollt morden, ohne viel zu fragen: wen und weshalb? Wohl fütget Ihr Euch im Zivilleben, in der Organisation einer sogenannten Disziplin, doch nur aus eigener Ueberzeugung und wissend, warum und weshalb. Hier in der Kaserne dagegen wird Euch jede Stunde zugeteilt, keine Zeit bleibt Eurer eignen freien Verfügung übrig.

Mancher trägt es gleichgültig und stumpfsinnig. Ihr fragt Euch nach dem Zwecke dieses eigenartigen Lebens, das jeden Inhalt verloren hat. Die Kriegstüchtigkeit zu erzielen, um „das Vaterland“, die „nationale Ehre“ und ähnliches mehr zu schützen, das ist die Erklärung des offiziellen Militärunterrichts über den Zweck der Dienstzeit. Ihr werdet bald einsehen können, daß durch dieses Drillsystem eine gute Kriegstüchtigkeit nicht erreicht wird, Hunderte von

Dingen im Kommißleben werden Euch auffallen, die ganz andern Zwecken dienen, als der Erziehung zur Wehrhaftigkeit.

Doch eines vor allen wird Euch nicht loslassen, wird nagen und zehren an Euch und aufpeitschen zu quälenden Gedanken: Ihr werdet mit Waffen ausgebildet zum Vernichten von möglichst vielen Menschenleben. Das Leben des Menschen ist jedem Menschen, der nicht grade ein Verbrecher ist, heilig. Sagt nun: Erblickt Ihr wirklich in den Soldaten der andern Nationen Eure Feinde? Ist der Begriff, den Ihr vom Vaterlande habt, ein so barbarischer, daß Ihr um seinetwillen andre Menschen als Feinde verachten könnt? Wer waren Eure Feinde im Zivilleben? Habt Ihr nicht mit allen Mitteln gekämpft für die Besserung der Lebenslage der Organisationsangehörigen? Und wer setzte diesem Kampfe Widerstand entgegen, waren es nicht die **besitzenden** Klassen als solche? Also nicht der einzelne Arbeitgeber als Mensch, als Person war Euer Feind, sondern die Besitzenden, durch dieses eine gemeinsame Interesse, nämlich ihren Besitz zu vergrößern, zu einer kompakten Masse, zu einer Klasse verbunden, waren Eure Feinde. Denn ihren Besitz können sie nur erhalten und vermehren durch den Mehrwert, also durch denjenigen Teil des Wertes, den die Nichtbesitzenden mehr schaffen, als zu ihrer Erhaltung notwendig ist. Die Zeitungen beweisen täglich an unzähligen Tatsachen, daß diese besitzende Klasse der ärgste Feind der aufstrebenden Arbeiterklasse ist und sein muß. Sie, diese Klasse der Besitzenden hat die Macht im Vaterlande in der Hand, und für diese Klasse sollt Ihr bereit sein, Menschen zu morden, die Ihr nie gesehen habt und deshalb nicht hassen könnt? Diese Fragen werden Euch immer mehr beschäftigen. Doch steht Ihr in der Gewalt von Vorgesetzten, die sehr oft, vielfach jünger an Jahren wie Ihr, an Lebenserfahrung und Bildung tief unter Euch stehen. Denen seid Ihr willenlos preisgegeben. Es hieß unklug handeln, es würde an Selbstvernichtung grenzen, wenn Ihr Euch, einer heißblütigen Regung folgend, aufbäumen würdet gegen die Disziplin.

Unerbittlich und grausam geht das System des Militarismus über Euch hinweg, fragt nichts nach dem einzelnen, raubt diesem seine goldige Jugend hinter Festungsmauern, jenem seine Gesundheit und dem andern den fröhlichen Lebensmut.

Doch fühlt Ihr instinktiv, daß dieses System etwas ähnliches hat mit den Verhältnissen dort draußen in der Welt; beide müssen verwandt, auf einander angewiesen sein, so kommt es Euch unklar zum Bewußtsein. Es gibt Momente, in denen sich Euch dieses blitzartig zeigt. Mit einem Male seht Ihr beim Zurückblicken, daß Ihr betrogen seid an Eurem Anteil am Dasein, gezwungen durch ein ehernes Machtgebot. Euer geraubtes Lebensglück kommt andern zugute. Wie sehr würdet Euch jetzt jemand willkommen sein, der Klarheit in das Dunkel der irrenden Gedanken bringen könnte.

In Eurem Innern formt sich eine neue Welt. Mag auch das Bürgertum, mögen die Spießler und behäbigen Kuponabschneider in Begeisterung geraten, wenn sie glitzernde Uniformen sehen; mögen sie auch Beifall klatschen, wenn Ihr öffentlich Zeugnis ablegen müßt von monatlangem Drill, wenn Ihr in krachendem Paradeschritt bei ihnen vorbeidefilieren müßt: Euer Wille ist geklärt, trotz alledem.

Wohl wird Euch klar gemacht, durch Zeitschriften usw., daß diese zwei Jahre

Dienstzeit sehr vorteilhaft seien, daß Euer Körper durch die Übungen gekräftigt werde, und es wird Euch die Aussicht auf längeres Leben gestellt. Dies mag zutreffen für denjenigen, der nicht allein auf die Kasernenkost angewiesen ist. In gewisser Hinsicht seid ihr ja auch besser daran, wie diejenigen, die wegen irgend welcher körperlicher Unvollkommenheiten nicht dienstfähig sind. Aber nur solange, als Ihr keine Gelegenheit bekommt, von Eurer Ausbildung Gebrauch zu machen. Hoffentlich tritt jener unausdenkbare gräßliche Zustand nie ein, den wir mit „Krieg“ bezeichnen. Ist es aber dem Staat darum zu tun, um Eures eignen Glückes halber Euch körperlich stark zu machen? Nein! muß die Antwort lauten. Denn wäre dies der Fall, warum sorgte man dann nicht vor, warum würden dann nicht Gesetze erlassen, die bewirken, daß die heranwachsende Generation vor allzugroßer Ausbeutung bewahrt bliebe; die also verlangen, daß eine wehrfähige, kräftige Generation heranwächst? Daß die Arbeiterschaft sich selbst aus eigener Kraft derartige Gesetze zu schmieden wußte, werdet Ihr auch wohl schon selbst erfahren haben.

Den regierenden Klassen ist es nicht um die Erhaltung der Arbeiterschaft zu tun, mag diese bleiben, wo sie will. Sie wollen eben aus dem Proletariat möglichst viel herausholen, und außerdem noch leistungsfähige Soldaten zum Schutze ihres Profits haben. —

Wenn ihr also auf ein paar Jahre aus unsrer Organisation scheiden müßt, die Wünsche der Zurückbleibenden begleiten Euch. Es fordert gewiß ein gewisses Maß von Intelligenz und Entschlossenheit, um glücklich durch alle Klippen und Tücken des Kommißlebens hindurchzusteuern. Doch Ihr werdet glücklich hindurchsteuern und, wenn Ihr den bunten Rock wieder auszieht und ins Zivilleben unsicher tappend wieder hineinspaziert, dann werdet ihr wieder eintreten bei uns als lebensstarke Kämpfer. Dieses Ziel habt stets vor Augen! Laßt Euch also Euren fröhlichen Lebensmut, Euer Menschentum nicht rauben. Wachtet darüber.

Wenn Ihr von brutalen Vorgesetzten körperliche Mißhandlungen erdulden müßt, so macht auf jeden Fall von Eurem Beschwerde-recht Gebrauch; es ist so etwas Widerwärtiges, drückt das Selbstbewußtsein so sehr danieder, diese Mißhandlung, als erwachsener Mensch, daß alles versucht werden muß, um diese empörenden Mißbräuche der Dienstgewalt zu beseitigen. — Und noch eins: Meidet den Alkohol! so sehr Euch auch Augenblicke dazu reizen mögen, um Euch zu betäuben; jetzt vor allem beweist Ihr klaren Kopf. Wie mancher muß nur durch den Dämon Alkohol seine Jugendjahre hinter Festungsmauern vertrauern! Setzt alles daran, um das wahre Menschentum, wie Ihr es vom Zivilleben kennt, mit unter Eure Kameraden in der Kaserne zu verpflanzen. Wenn Ihr erst sogenannte Stammler seid, so behandelt die Rekruten auch als Menschen, gleichwie Ihr es jetzt mit Freude begrüßt, wenn Ihr unter dem älteren Jahrgang wohlwollende, verstehende Kameraden findet. Die Tatsache steht fest: die Mißachtung und Schikanierung des jüngeren Jahrganges durch den älteren hört immer mehr auf. Ausschlaggebend ist aber hier die Frage nach dem Herkunftsort der Mannschaften; Ihr werdet mit Kameraden zusammenkommen, die fern von aller Kultur, auf den Gütern Ostelbiens oder sonstwo unter wahrhaft menschenunwürdigen sozialen Verhältnissen aufgewachsen sind.

Die Wirkung dieser schlechten sozialen Verhältnisse dieser Kameraden werdet auch Ihr bald zu spüren bekommen. Ihr werdet ja eng zusammengepfercht, wie es gerade trifft und seid auf einander angewiesen. Da bietet sich Euch Gelegenheit, den Begriff vom wahren Menschentum in die Tat umzusetzen, Eure größere Lebenserfahrung wird Euch dazu befähigen.

Und dann noch eins. Wenn Ihr auf dem Kasernenhofe Griffe übt und marschiert und Wendungen macht, so wißt und bedenkt: das Leben draußen geht seinen Lauf weiter, unbeirrt. Das Volk, Eure Brüder ringen und schaffen — und wachen auf; erhebt ein Zwist sich, gleich sind sie zur Hand. Sie strömen zusammen, erklären, sie wollen sich nicht gegenseitig morden, — in allen Kulturländern diese gewaltigen, imposanten Erscheinungen. Und Ihr — übt Ihr nur ruhig weiter: „laden und sichern“, „das Gewehr über“ usw. Es ist doch nutzlos. Das Volk wacht und zeigt seinen Willen, der ihm nur aus seiner tatsächlichen Stärke entspringt. Die herrschenden Parteien erkennen die Stärke der vereinigten Arbeit, sie wittern Morgenluft, und wohlweislich unterlassen sie es, ein allgemeines Völkermorden anzustiften.

Indes, wir Zurückbleibenden, wir schaffen an unsrer Organisationsarbeit. Und wenn Ihr Scheidenden wiederkommt, dann werdet Ihr staunen über das Wachsen unsrer Erfolge.

F. . . . H. . . . , Hamburg.

Geschichtliches und Soziales über die Erfurter Gartenbauindustrie.

I.

Eine Tatsache, die sonderbar anmutet, ist, daß einstmals (im Jahre 1896) in Erfurt, der Gärtnereistadt, der bekannte Gärtnerei-Einigungskongreß stattfand. Es mutet das um so sonderbarer an, als man heute, wenn man zu Beginn oder Ende der Arbeitszeit an den Toren der Gartenbaubetriebe Erfurts steht, von einem Einigkeitsgefühl auf den Gesichtern der Gärtnereiarbeiter nichts ablesen kann. Nein, was man auf den Gesichtern der Mehrzahl dieser Gärtnerei-Proletariat ablesen kann, ist der Ausdruck gequälten Daseins und der erbarmungslosen Hingabe an ein Schicksal, dem eine andere Laune abzutrotzen, ihnen ein unerreichbares Phantom erscheint.

Sie halten es für Wahnsinn, daran zu glauben, daß ein Gärtner in Erfurt jemals mehr als 12 bis 16 Mark die Woche verdienen könne. Ein jeder begibt sich am Morgen auf seine Arbeitsstelle, die sich im wesentlichen kaum mehr von der eines Fabrikarbeiters unterscheidet, nimmt am Mittag eine billige Kost zu sich, um dieselbe Tretmühle am Nachmittag zu wiederholen. Wer kann es einem dann verübeln, wenn er bei dieser Eintönigkeit und knappem Futtertrog die Geduld zum Nachdenken einbüßt, sein Leben auf das eines Lasttieres einschränkt mit der einzigen Hoffnung, recht bald wieder den Staub der so erträumten und ersehnten Stadt von den Füßen zu schütteln.

Tausende von Händen regen sich tagtäglich, um die Stadt als Gärtnereistadt berühmt zu machen, um der Produkte willen, die fast die ganze Welt mit Bewunderung empfängt, ohne daß einer der Genießer auch nur annähernd weiß, daß die Hände, die das geschaffen haben, mit einem Lohn abgeseiht werden, der kaum zum menschlich Mindesten ausreicht. Es ist eine Schande für unsere Kultur, daß bei den weitaus meisten Produkten des Luxus (und das sind doch auch ein großer Teil des Erfurter Gartenbaus) der Käufer nicht über den Ursprung und seine Erschaffer nachdenkt. In der Heimarbeiterausstellung zu Berlin hat man seinerzeit Augen und Ohren aufgerissen, als man sah, daß für Produkte, die zu den Lieblingsgegenständen der reichen Leute gehören (z. B. Spitzen) Hungerlöhne bezahlt werden, während in den Geschäften,

die eben dieselben Produkte auf den Markt bringen, horrenden Preise dafür gefordert werden.)*

Ähnlich ist es hier, und wenn sich die Erfurter Kunst- und Handlungsgärtner ein soziales Verdienst ähnlich den Veranstaltern der Heimarbeiterausstellung erwerben wollen, so rate ich ihnen, bei allen Produkten, die sie auf den Weltmarkt werfen, den Lohnzettel ihrer Arbeiter anzuhängen.

Aber davor werden sie sich hüten. Nichts haben die Erfurter Unternehmer mehr zu fürchten, als wenn sie sich ihrer innersten Gefühle und der Zahlen in den Geschäftsbüchern entkleiden. Herr Dr. Hans Haupt, der sich die geschichtliche und wirtschaftliche Bearbeitung der Erfurter Kunst- und Handlungsgärtner vorgenommen hat, mußte das auch erfahren. (Auf den Inhalt dieses sehr interessanten und von großem Fleiße zeugenden Buches**) werden wir nachher zurückkommen.) Nicht allein, daß die Erfurter Kunst- und Handlungsgärtner jede Auskunft über Lohn- und Arbeitsverhältnisse verweigert haben — das war verständlich und ebenso verständlich die Trugschlüsse Haupts auf diesem Gebiet — nein, die Geheimniskrämerei der Unternehmer ging sogar soweit, sich selbst über Absatz und Produktion auszuschweigen und überhaupt jede Auskunft zu verweigern. Auch das war verständlich, wie wir nachher sehen werden.

Ehe wir uns nun näher mit den Lohn- und Arbeitsverhältnissen der Erfurter Gartenbauindustrie befassen, wollen wir einmal den geschichtlichen Werdegang an Hand des Hauptschen Buches verfolgen. An der wirtschaftlichen Stärke können wir sodann prüfen, inwieweit es möglich ist, die Notwendigkeit einer Hebung der wirtschaftlichen Lage der Arbeitnehmer zu fordern.

Kollege Kwasnik hat bereits im Jahre 1907 in einem Artikel (vgl. A. D. G.-Ztg. Nr. 45) ein knappes Bild von der Entwicklungsgeschichte Erfurts als Gärtnerei-Metropole entworfen. Heute ist es uns mit Hilfe des erwähnten Buches von Hans Haupt möglich, ein wenig weiter zu blicken, vor allem aber manches zu sagen, was bisher in Kollegenkreisen weniger bekannt war, aber wirklich von Interesse ist.

Der Ursprung Erfurts läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen. Wohl ist als feststehend zu betrachten, daß dort, wo das heutige Erfurt mit seinem gotischen Dome in der tellerartigen Ebene sich erhebt, in prähistorischer Zeit, also vor Jahrtausenden, das Geratal bevölkert gewesen ist. Die Berichte über die Entstehung der Stadt aus der Zeit vor Karl dem Großen sind lückenhaft. Das Wesentliche, was hervorgehoben werden muß, ist, daß im Geratal ein fetter und äußerst fruchtbarer Boden vorhanden war, die erste Vorbedingung für eine kulturelle Ansiedlung. In die Zeit Karls des Großen fallen nach den Chroniken auch die ersten bedeutenderen Anfänge des Gartenbaues. Die Klöster waren damals, im Gegensatz zu heute, wo sie sich zu Parasiten der Kultur und einer gottbeschaulichen Untätigkeit herabgewürdigt haben, wohl überhaupt als die Begründer des Gartenbaues zu betrachten. Klosterbrüder sollen es auch gewesen sein, die die Fruchtbarkeit des Geratales erkannt und den Gartenbau begonnen haben. Da diese Klosterbrüder aus dem Westen, also wohl der Rheingegend kamen, brachten sie auch die Reben des Rheins mit, und grade der Weinbau hat in Erfurt lange Zeit eine bedeutende Rolle gespielt. Daß es früher auch Wetterkuriositäten gegeben hat, geht aus einer Chronik hervor, die besagt: „1186 war ein sehr fruchtbar Jahr zu Erfurt und Thüringen. Die Bäume blüheten im Januar, im Majo (Mai) war die Ernte, im Augusto war die Weinlese und alles war sehr wohlfeil.“

Der eigentliche Aufschwung Erfurts begann mit der Zeit des Waidbaues. Die Waidkultur soll aus dem slavischen Osten nach Erfurt gekommen sein, jedoch wird auch des Waides (Isatis tinctoria) bereits in der alten griechischen und römischen Literatur durch Hippokrates und Caesar gedacht. Mittels eines umständlichen Verfahrens wurde diese Isatis präpariert und diente zum Blaufärben. Aber einen Fehler hatte dieser Waidbau, er verlangte einen guten, fruchtbareren Boden, der aber ungeheuer ausgesaugt wurde. Die Krisen, die damals mitunter eintraten und das Abwirtschafften des Bodens waren auch später mit die Ursache des Verfalls des für die damalige Zeit immerhin rentablen Geschäftes. Vom Erfurter Waidbau sagt Luther in

einer seiner Tischreden: „Erfurt ist ein fruchtbar Betlehem gewesen, aber nun hat man mit dem Waid die Acker also verderbet, daß der Segen zum Fluche worden ist. Die Thaler tun den Bauern wohl. Gott wird ihnen Thaler geben und das liebe Korn nehmen, also wird Hunger und Thewerung folgen.“ Ein weiterer, nicht uninteressanter Beweis, daß der Waidbau ein ganz einträgliches Geschäft war für solche, die es gleich unsern heutigen Kapitalisten verstanden haben, die Situation auszunützen, ist der, daß es damals ganz ansehnliche reiche Leute gab: Haupt führt in seinem Buche den Vermögensbestand einer Anzahl Waidhändler an, den wir der Anschaulichkeit halber hier ebenfalls nennen wollen.

„Im Jahre 1620 wurden folgende Vermögensziffern von Erfurter Waidhändlern deklariert:

Augustin Heydenreich	84 000 Mk.
Christof Ziegler	87 000 „
Enoch Reynboth	108 000 „
Heinrich Ilgen	120 000 „
Hans Staffzer	141 000 „
Thilo von der Sachsen	180 000 „
Heinrich von Utzberg	195 000 „
Hennig von der Marthen	195 000 „
Christianus Voigt	210 000 „
Georg Lindener	240 000 „
Michael Gerstenberg	240 000 „
Dietrich Stagke	252 000 „
Johann Schmidt	377 000 „
Wilhelm Förster	540 000 „
Johann Jordan	936 000 „

Wenn wir nun in Betracht ziehen, daß das Selbstschätzungen für die Steuerbehörde sind, jedenfalls mit nüchterner Überlegung gemacht und daß diese Angaben nur den Besitz innerhalb Erfurts, aber nicht das Eigentum außerhalb desselben enthalten, so können wir ruhig annehmen, daß die Geburt des Millionärstandes nicht aus unsern Tagen datiert. Ja, wenn man sich eine Abrechnung wie die der Stotternheimischen Waidhandlung vergegenwärtigt, muß man noch mehr erstaunen. Denn jene Abrechnung des Jahres 1617 schließt mit einem Gewinn von 62 532 Mk. ab. „Summa-Summarum bleibt Gewinn Gott Lob 30 508 fl. 4 gl. 11 Pfg.“ (Gulden zu 1,80 Mk.) heißt es im Original. Für solch einen Gewinn kann man wahrhaftig „Gott lob“ sagen.

Selbstverständlich hatten diese Waidjunker auch Eigenschaften wie ihre heutigen Sprößlinge die Kraut- und Schnapsjunker. Haupt schreibt darüber (Seite 27): „Das ganze Leben und Treiben der Stadt drehte sich um dies Gewächs. War die Waiderte gut, dann hatten die Bauern Geld, und die Erfurter Großkaufmannschaft verdiente Unsummen. Dann war auch der Stadtsäckel gefüllt, und die Einkünfte der Herzöge von Sachsen stiegen. Die Stadt unternahm dann Meliorationen und Bauten, zu denen die Waidhändler meistens noch durch besondere Abgaben herangezogen wurden. Ein allgemeiner Aufschwung des ganzen wirtschaftlichen Lebens war die Folge, der bei den besitzenden Klassen in behäbiger Lebensführung und in einem für jene Zeiten großen Luxus zum Ausdruck kam. In den höchsten Ämtern saßen die Waidjunker, und diese waren stolz auf ihr Gewerbe.“ Wir sehen, sie nehmen einen würdigen Platz ein in der Chronik der Junker.

Der Waidbau hatte zur Zeit der angeführten Daten bereits seine Glanzperiode hinter sich. Er mußte eingehen, weil er, wie erwähnt, den Boden zu schnell ausbeutete und weil ihm, wiederum aus dem Osten, ein zäher Konkurrent, das Indigo, den Platz im Handel streitig machte. — Es zeigte sich auch nach und nach, daß der Boden bei Getreidebau viel rentabler war und die Einkünfte gleichmäßiger. Dennoch versuchte man dem Eindringen des Indigo durch gesetzliche Schikanen einen künstlichen Damm entgegenzusetzen mit dem Erfolg, die Waidwirtschaft noch schneller abwärtszuführen zu sehen. Denn den Gesetzen der folgerichtigen Entwicklung, das können wir jeden Tag beobachten, ist kein künstlicher Damm zu hoch, um ihn zu durchbrechen.

Gleich dem Waidbau war auch der Weinbau in Erfurt in früheren Jahrhunderten in hoher Blüte. Im Jahre 1504 z. B. wurden 130 578 Eimer Wein geerntet. Von besonders hervorragender Güte kann der Erfurter Wein nicht gewesen sein, denn der Rat der Stadt Erfurt, der um den Ruf des einheimischen Produkts so besorgt war, daß er den Bürgern verbot, fremde Weine im Keller zu halten, hatte sich das Monopol der fremden Weine gesichert, und im Ratskeller lagerten neben französischem auch Würtzburger, Malvasier und Rheinsal.

Durch öftere Vernichtung des Weingeländes in Kriegsjahren und immer häufiger auftretende Mißernte, sowie durch die Reblauschädigungen ging der Weinbau allmählich ganz zurück. Der Boden

brachte ein neues Gewerbe hervor — und dieses Gewerbe ist der Gartenbau.

Ehe wir weiter auf die heutige Bedeutung Erfurts eingehen, wollen wir uns noch mit einigen wichtigen Einzelheiten aus den Anfängen des Gärtnereigewerbes beschäftigen und gleichzeitig kurz eines Mannes gedenken, dem ein großes Verdienst an der Entwicklung des neueren Gartenbaues zugesprochen werden muß. Das ist Christian Reichart. Christian Reichart lebte von 1685—1775 in Erfurt und hatte dortselbst die verschiedensten Ämter, wie Vormundschaftsbeamter, Ratsmeister, Gymnasialinspektor usw. inne. Trotzdem er kein gelernter Gärtner war, entwickelte er doch, gestützt auf tüchtige Kenntnisse und praktischen Sinn, eine rührige Tätigkeit, die ihm bald den Neid seiner zünftlerischen Fachgenossen eintrug. „Auf dem von ihm eingeschlagenen und beharrlich eingehaltenen Wege“ schreibt Rümpler in einer Biographie „sammelte er bald jenen reichen Schatz von Beobachtungen und Erfahrungen, durch den es ihm gelang, Äcker, Gärten, Jähnen und Klingen zu Musterstätten der Bodenkultur zu erheben.“ Sein „Land- und Gartenschatz“, welcher zuerst im Jahre 1753 und im Jahre 1793 schon in der fünften Auflage erschien, ist ein Meisterwerk, welches in manchem Betracht noch heute muster-gültig ist, tausenden, Vätern und Urenkeln, ein zuverlässiger Führer und Ratgeber. Er umfaßt so ziemlich alle Gebiete der Feld- und Gartenkultur, wie auch den Anbau von Arzneigewächsen. Ausgezeichnetes leistete er in den Kapiteln über die Ernte und die Auswahl der Saat behufs Erhaltung der Nutzungswerte und Rassenmerkmale der Gemüse.“

Seine Hauptverdienste lagen wohl in der Nutzbarmachung des Bodens durch Wechselanbau, auf dem Gebiet der Blumenkohl- und Kressezucht, wie überhaupt in der rationelleren Gestaltung des Gartenbaues. Wie auf allen Gebieten es historische Notwendigkeit zu sein scheint, dem Verfechter neuer Ideen durch Mißtrauen (oder Neid) seine Schwäche zu verdecken, so erging es auch hier. Die zünftlerischen Erfurter Gärtner hätten gar am liebsten seine Lehre ignoriert (und es bei ihrem mitleidigen Lächeln bewenden lassen), wenn nicht die Aussicht auf ein glänzendes Geschäft sie zur Nachahmung seiner Tätigkeit gradezu verführt haben würde.

Die Erhaltung der Gemüsekultur auf einer möglichst hohen Stufe drängte naturgemäß dazu, der Gewinnung eines guten Samens besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Durch die rationellere Ausnützung des Bodens war es aber möglich, nicht nur den eigenen Samenbedarf zu gewinnen, sondern es ergab sich ein Überschub, der natürlich verkauft werden konnte. Der Handel mit Samen entwickelte sich bald so stark, daß z. B. Reichart bald nicht mehr, trotz stets verbesserter Kulturen, den Bedarf selbst heranziehen konnte. Der Erfurter Samen bekam Weltruf, der Export in Deutschland, ja nach allen Weltteilen steigerte sich von Jahr zu Jahr, und der erste Samenkatalog im Jahre 1784 kündete die Morgenröte einer neuen wirtschaftlichen Epoche an.

Mit der Begründung der modernen Gärtnerei durch einige noch heute berühmte Firmen wie Franz Anton Haage (gegr. 1778), Friedrich Adolf Haage (gegr. 1822) und J. C. Schmidt (gegr. 1829), wurde der Gartenbau in ein neues wirtschaftliches Gesichtsfeld gerückt. Die geschäftlichen Interessen der Erfurter Handlungsgärtner, wie wir sie nun nennen müssen, kollidierten damals nicht mehr als heute, weil sich jedes Geschäft mehr oder weniger Spezialgebieten zugewendet hatte. Dagegen war es ein Faktor, der die damaligen Unternehmer sich einander nähern ließ. Bekanntlich trieben die königlichen und fürstlichen Hofgärten einen ziemlich umfangreichen Handel mit ihrem überschüssigen Samen- und Pflanzenmaterial, da man dort nicht mit hohen Produktionskosten zu rechnen hatte, sondern das Ganze mehr als ein lukratives Nebengeschäft betrachtete, sah man auch nicht allzusehr auf hohe Preise. Desgleichen wurden diese Unternehmen von keiner Steuerabgabe, keinem gewerblichen Gesetz betroffen, was die Wut der Handlungsgärtner umso mehr steigerte. (Über solche Dinge brauchen sich auch unsere heutigen Handlungsgärtner nicht zu beklagen.)

In allererster Linie rief diese Schmutzkonkurrenz die Erfurter Handlungsgärtner auf den Plan, und so wurde im Jahre 1838 die Gründung des Erfurter Gartenbauvereins, der ersten wirtschaftlichen gärtnerischen Vereinigung, perfekt, deren erster Erfolg die Herausgabe der „Thüringischen Gartenzeitung“ war. Die Ziele des Vereins lagen ja in der Gründung einbegriffen, es handelte sich also um die Ausschaltung der privaten Gärtnerei auf dem

*) Und dennoch hat man es anläßlich der Blumentage mit seinem Gewissen in Einklang bringen können, den Blumenarbeitern und -Arbeiterinnen, die zu den schlechtestbezahlten Lohnarbeitern der Heimindustrie zählen, weniger zu zahlen als sonst. Eine bedenkliche Erscheinung für das soziale Gewissen unserer „wohlthätigen“ Kreise.

**) Dr. Hans Haupt, Die Erfurter Kunst- und Handlungsgärtner in ihrer geschichtlichen Entwicklung und wirtschaftlichen Bedeutung. Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Warenmarkte — Verbot der Selbständigmachung ohne vorherige Lehrzeit und Prüfung — Unterbindung des Hausierhandels — kurzum ein Gemisch reaktionärer und berechtigter Wünsche.

Wie sehr die momentanen Geldinteressen bei der Beurteilung wirtschaftlicher Fragen eine Rolle spielen, zeigte sich auch hier, als es sich darum handelte, den Weg für künftige Entwicklungsmöglichkeiten des Berufs zu finden. Es entbrannte der Kampf um die Frage: Gewerbefreiheit oder Zunftrechte, und merkwürdigerweise: die meisten Antworten schlugen sich zu Gunsten des im Sterben begriffenen Zunftrechts in die Büsche und gingen der neueren Entwicklung behutsam aus dem Wege. Es würde den Mitgliedern des bald über ganz Deutschland verbreiteten Gartenbauvereins wenig zur Ehre gereichen, wollte man die ganze reaktionäre Stimmung, wie sie sich in der Thüringer Gartenzeitung widerspiegelte, wiedergeben. Einzelne, wie der Redakteur des Blattes, Freiherr von Biedenfeld, O. F. Terschek, Karl Appellius (Inhaber der Firma Otto Putz-Erfurt) und der durch seine verschiedenen Schriften in der Gartenbauliteratur bekannte Institutsgärtner Ed. Lukas fanden den Mut, den reaktionären Schreibern zu widersprechen.

An den Forderungen, die man erhoben, kann man die ganze lächerliche Rückständigkeit der Fordernden erkennen. Die gesamten deutschen Handelsgärtner sollten eine mit gesetzlichen Rechten ausgestattete Korporation bilden. In dieser Korporation wollte man solche, die bereits Gärtnerei betreiben, noch aufnehmen, dagegen später nur solche, die wirklich geprüfte Gärtner seien. Der Gipfel aber liegt erreicht in dem Satz: „Nur allein die Mitglieder dieser Korporation dürfen eine Firma als Handelsgärtner führen“. Wenn wir das heute im Organisationsleben der Gehilfen zur Anwendung bringen wollten und nur Gehilfen, die dem „Allgemeinen“ angeschlossen sind, als befähigt gelten ließen, — das Zeter und Mordio im „Handelsblatt“ möchten wir hören.

Sogar an die Regelung des Lehrlingswesens wagte man sich heran, angeblich im Interesse der Heranbildung eines besseren Gehilfenmaterials. Hören wir, wie. Nur Handelsgärtner sollten Lehrlinge ausbilden dürfen und zwar bei

1-2	Gehilfen	1	Lehrlinge
3	"	2	"
4-5	"	3	"
6-7	"	4	"
8-9	"	5	"

Diese Zahlen sprechen für sich selbst. Aber die Konkurrenzbekämpfung sogar auf das Gebiet des Lehrlingswesens zu übertragen, läßt die verborgeneren Absichten doch nur zu deutlich erkennen. Es ist doch nicht zu leugnen, daß die Schloß- und Anstaltsgärtnereien damals für die Lehrlingsausbildung viel günstiger waren als die erst in der Entwicklung begriffenen Handelsbetriebe.

Den einzigen bedeutungsvollen Schritt, den man auf eine Anregung des erwähnten Gegners der Zunftzöpfe, Herrn E. Lukas, unternahm, war die Gründung einer Gärtnerlehranstalt in Erfurt. Sie hatte kein langes Leben, und zwar soll sie nach einem Ausspruch Rümplers an verschiedenen widrigen Umständen zugrunde gegangen sein. Vielleicht werden uns die Gründe, wenn wir nachher auf das heutige Erfurter Gärtnerfortbildungs- und Fachschulwesen eingehen, klarer.

Die Entwicklung des industriellen Lebens, das aller zünftlicher Fesseln bar, Ausleben um jeden Preis brauchte, hat nicht zuletzt auch auf das Gärtnergewerbe eingewirkt, berufsfördernd wie auch wirtschaftlich. Sobald sich der moderne Kapitalismus auch der Gärtnerei bemächtigt hatte, aus der Kunst- und Handelsgärtnerei einen Gartenbaubetrieb mit dem System eines Fabrikbetriebes aus der Taufe hob, mußte auch der Ruf nach der Zunftzeit verstummen. Denn wie damals die Zünftler die Führung im Gartenbauverein hatten, liegen die Zügel des heutigen Unternehmerverbandes in den Händen der kapitalträchtigen Unternehmer à la Ziegenbalg und Kompanie. **Julius Zerfaß.**

Palmgartenführung für Frankfurter Arbeiter.

Der Arbeiterbildungsausschuß in Frankfurt a. M. ist in nachahmenswerter Weise bemüht, Wissen und Bildung bei der Arbeiterschaft zu verbreiten, wie das kürzlich von uns abgedruckte Winter-Bildungsprogramm erkennen läßt. Für den 10. September wurde ein sogenannter „Volkstag im Palmgarten“ gegeben. Hervorhebenswert ist hier ein Artikel, den die „Volksstimme“ vorher brachte, um damit das Interesse für diese Veranstaltung anzuregen. Der Artikel sei hier wiedergegeben:

„Am kommenden Sonntag den 10. September ladet der Frankfurter Palmgarten wieder die Arbeiter zu einem Volkstag ein, die Freikarten dazu wurden vom Arbeiterbildungsausschuß bereits verschickt. Wie bei allen früheren Volkstagen richten wir auch an diesem wieder die dringendste Bitte an alle Arbeiter, die eine Karte erhalten haben, dafür Sorge zu tragen, daß die Karte auch benützt wird! Ist jemand im letzten Augenblick durch irgend einen dringenden Anlaß verhindert, dann gebe er die Karte einem andern Genossen, der nicht so glücklich war, bei der Verteilung bedacht zu werden, auf daß keine Karte unbenützt liegen bleibe. Der Arbeiterbildungsausschuß hat die ausgegebenen Nummern notiert; wenn von einer Gewerkschaft Karten unbenützt liegen bleiben, wird selbstverständlich das nächstmal die Zahl der Karten für diese Verteilungsstelle reduziert!

Die Besucher des Palmgartens erwartet diesmal ein besonders seltenes Schauspiel: Alle tropischen und subtropischen Gewächse, die an hohe Temperaturen gewöhnt sind, glänzen im Freien aus Freude über die langandauernde Wärme, die vielen heimischen Pflanzen zum Verderb geworden ist. Das gibt reiche Gelegenheit zum Studium des „Kampfes ums Dasein“ in der Vegetation. Ein gelegentlicher Mitarbeiter schreibt der „Frankf. Ztg.“ darüber: Vielen der aus der mediterranen und aus noch südlicheren Vegetationszonen stammenden Pflanzen hat der deutsche Tropensommer 1911 einen Höhepunkt der Daseinsfreude, der Entwicklungsmöglichkeit gebracht, wie seit langen Zeiten nicht; wenigstens wissen sich ihre jetzigen Pfleger eines ähnlich günstigen Jahres nicht zu erinnern. Die Kinder des Südens zeigen ihr freudiges Einverständnis mit der Dauerglut ebenso auffällig wie die Rebe durch üppigstes Wachstum des ganzen Pflanzenkörpers und weit über das gewohnte Maß gehende Ausbildung der einzelnen Teile; außerdem haben eine ganze Anzahl Arten viel reicher und schöner geblüht als sonst, und schließlich hat eine kleine Gruppe von Zierpflanzen, die es in normalen Sommern überhaupt nicht oder nur zum kargen Blütenansatz bringt, noch weniger zur Frucht reife, diesmal ungemein reich geblüht und gesunde, vollkommene Früchte und Samen gezeitigt. Mehr noch als in den Anlagen des „Nizza“, dessen geschützte Lage und günstige Bewässerungsmöglichkeit so wie so fröhliches Gedeihen der empfindlichen Südländer gewährleistet, macht sich das im Palmgarten und im Botanischen Garten der Senckenbergischen Stiftung bemerkbar. Hier haben sich z. B. großwüchsige Schmuckgräser wie die japanische Eulalia, das südamerikanische Pampasgras und Arundo Pliniana zu mächtigen Büschen ausgewachsen und Halme von ungewöhnlicher Höhe und Stärke getrieben. Die dekorative Blattpflanze Gunnera chilensis, die in Chile und Peru sumpfige Stellen mit ihren Riesenspalmen deckt, ähnlich wie bei uns die Pestwurz, hat mit Blättern von bis zu 1.70 Meter Durchmesser und mit 90 Zentimeter langen Fruchtständen einen bis jetzt nicht beobachteten Höhepunkt der Entwicklung erreicht. Mit ihr bieten die echte Yamswurzel, die mexikanische Martynie mit ihren seltsamen gehörnten Früchten, der im Süden Nordamerikas heimische Calycanthus floridus, die Kampferpflanze, der Zimmetstrauch und die reichfrüchtigen Akanthusarten prächtige Beispiele der günstigen Einwirkungen unsres tropischen Sommers. Auch die Opuntien (Feigenkaktus) haben noch niemals so massenhaft Früchte angesetzt; sie wetteifern mit andern Felsbewohnern, durch erstaunliche Wachstumsenergie ihre Freude an der dörrenden Sonnenglut kundzugeben. Der Oleander blüht in einer Pracht und Fülle, wie sie sonst nur in seiner Heimat, an den Küsten des Mittelmeeres zu schauen ist; auch Glyzine, Granate, Tamariske, Jasmintrumpete und Syrischer Eibisch prangen in ungewohnt reichem Blütenschmuck. Sie alle entfalten in der Dauerhitze, der andre Gewächse erlagen oder zu erliegen drohten, ihre höchste Vegetationskraft und Schönheit. Und wie im Botanischen Garten bieten sie im „Nizza“ und im Palmgarten noch jetzt unvergleichlich lebensvolle Bilder der Oppigkeit des Pflanzenwuchses in ihrer südlichen Heimat.

Von 10—10¼ Uhr hält Herr Garteninspektor Krauß einen Vortrag mit Demonstrationen über allerlei Kuriosa aus dem Palmgarten, von 11 bis 12½ Uhr spielt die Kapelle unter Direktor Kaempfers Leitung.

Jedermann aus dem Volke ist willkommen, auch wenn er im bescheidensten Kleide kommt. Kinder bis zu zehn Jahren brauchen keine besondere Karte, sie finden auf die Karten der Eltern mit Einlaß. Niemand wird nachmittags aus dem

Garten gewiesen, sofern er vormittags vor 1 Uhr ihn bereits betreten hat.“

Wir sagten schon, diese Bildungsveranstaltungen seien nachahmenswert. Wie die Kenntnis des Lebens von Tier und Pflanze überhaupt den Lebenswert des Menschen erhöht, seine Kultur fördert, seine Ethik hebt, so tragen hierzu in wirklich hervorragendem Maße derartige Führungen bei, die Gelegenheit geben, auch einigen Einblick in die Pflanzenvegetation der wärmeren und heißen Zonen zu geben. Manchen, vielen, die noch niemals solche Führungen mitgemacht, eröffnen sich ganz neue Horizonte. Und die schon des öfteren daran teilgenommen, können ihre Blicke weiter ausdehnen. Der Gewinn wird grade für die Arbeiterschaft ein recht großer sein; dem Bildungshunger wird damit aufs beste entgegengekommen.

1000 Mk. Verlust, — oder: Wie soll man eine Bibliothek nicht verwalten!

Bonn a. Rh. ist historischer Boden für die Gärtnerbewegung, denn hier wurde der alte von Paul Gräbner gegründete „Deutsche Gärtnerverband“ zugrabe getragen und tags darauf der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein von Carl Darmer u. Gen. gegründet. Der Bonner Zweigverein „Flora“ zielt recht oft die alten Verbandszeitungen und hatte einen (für damalige Verhältnisse) sehr guten Stand. Im Jahre 1906 tagte in Bonn eine Versammlung der Gauvorsitzenden des 1903 gegründeten „nationalen“ Deutschen Gärtnerverbandes, der sich, ohne die Mitglieder zu fragen, damals für 2000 Mk. an die christlichen Gewerkschaften verkaufte. Auf der „nationalen“ Grundlage war man nämlich pleite, nun sollte das „Christliche“ helfen, worin man sich bis heute aber auch getäuscht sieht, da der durch diesen Beschluß eingetretene Mitgliederverlust bisher nicht wett gemacht wurde. Doch dieses soll heute nicht der Gegenstand unsrer Betrachtung sein, darüber gibt ja unser Spezialflugblatt nähere Auskunft; wir wollen hiermit unsre und andre Kollegen einmal hinter einige Geheimnisse im Bonner Organisationsleben der Christlichen führen.

Im Jahre 1908 siedelte ein Gärtner Christian Augstein von Duisburg nach Bonn über, der sich selbst Christ A. zu nennen beliebt, wir wollen ihn für die Folge nur Christé heißen. Christé also, als tüchtiger Organisator bekannt, sollte neues Leben in die Organisation der Gärtner Bonns bringen; selbst hielt er sich auch wohl für ein fähiges Talent und großes Licht, denn damals prahlte er uns gegenüber, in einem Jahre 100 Mitglieder in Bonn auf die Beine bringen zu wollen. Wer aber Christé für nicht tüchtig hält, der lese seinen Artikel „Blödsinn und Gemeinheit“ in Nr. 8 der christlichen Deutschen Gärtnerzeitung, den wir in unsrer Zeitung Nr. 17 wörtlich nachgedruckt haben. Die recht oft gegen uns gerichtete spitze Feder vermochte es jedoch nicht allein, sein Krümchen vorwärts zu bringen, dazu hätte eben etwas mehr als Schimpfen und Verdächtigen gehört. Diese Erfahrung mußte zu ihrem Leidwesen auch bald die christliche Verbandsleitung erfahren: Trotzdem Christé der geistige Leiter der christlichen Bewegung im Rheinland-Westfalen ist, ging sein Zweigverein „Flora“ immer mehr zurück, und im Vorjahre waren davon noch 5-6 Mann übrig geblieben. Tüchtige Mitglieder, die auch wir als solche kennen und als Menschen schätzen gelernt hatten (wie Knebel, Prinz, Rademacher u. a.) fühlten sich durch das Treiben von Christé dermaßen angeekelt, daß sie laufen gingen. Und nun die Folge? — Christé stand heuer nur noch mit 2 Mann auf den Trümmern von Karthago und hararte der 97, die noch kommen sollten.

Einige Kollegen sagten uns, daß Christé seine „Flora“ auseinander gewissenschaftlert habe, seine Weisheit sei nämlich nicht zu verdauen. André meinten, die recht gehässige persönliche Kampfesweise gegen alle, die nicht mit ihm eines Sinnes sind, sei schuld an dem Ruin der „Flora“. Doch das ist ja schließlich gleich. Christé hat nicht vermocht, auf diesem günstigen Boden etwas für seinen Verband Ersprießliches zu leisten. Die „Flora“ ist kaput. Christé aber ist noch immer der geistige Leiter der christlichen Gärtnerbewegung von Rheinland-Westfalen. . . .

Seit langer Zeit fanden in Bonn keine christlichen Gärtnerversammlungen mehr statt. Da mag Christé sich nun vor dem Vereinswirt etwas geniert und das Vereinslokal Drugies am Bahnhof lange nicht mehr betreten haben. Der alte Vereinswirt verkaufte nun mittlerweile sein Haus; der Nachfolger läßt es jetzt umbauen.

Nun ist es ja bekannt, daß alte Gärtnervereine mitunter recht wertvolle Bibliotheken besitzen, die manchmal wahre Schätze darstellen. Einen solchen Schatz besaß auch der christliche Zweigverein „Flora“ in Bonn, nicht durch das Verdienst Christés, sondern auf Grund seines langen Bestehens. Die Bibliothek hatte einen Wert von ca. 1000 Mk.; also ein Objekt, das bei dem ewigen Dalles im christlichen D. G.-V. immerhin etwas bedeutet. In der biblischen Geschichte heißt es nun, daß man seine vom Herrn verliehenen Schätze oder Talente nicht vergraben soll, sondern man soll damit arbeiten, sie mehren. Was tat aber Christé, dem dieser Schatz anvertraut war? Er selbst vergrub ihn nicht, wie der dumme Knecht im neuen Testament; aber er ließ das Vergraben andern besorgen, und das kam so: Der Besitzer des Vereinslokals benachrichtigte Christé vor dem Umbau, doch die Bücher, Schrank usw. abzuholen. Christé kümmerte sich aber um nichts. Er war zu der Zeit zwar grade arbeitsunfähig krank, hatte aber den ganzen Tag Ausgang und kam auf seinen Spaziergängen jeden Tag an dem Lokal vorbei.

Kurze Zeit darauf wurden dann verschiedene Handelsgärtner von dem Wirt wegen der Bücher telefonisch benachrichtigt; die verwiesen aber auf den Vorsitzenden der „Flora“, Christé Augstein. Sechs Wochen später hat dann die Mutter des Hausbesitzers sich an die Frauen der Handelsgärtner gewandt mit dem Bemerkung, sie könne es nicht mit ansehen, wie die Bücher usw. da herumliegen; ob sich denn niemand der Sachen erbarmen wolle. Darauf ging dann ein Handelsgärtner (Ehrenmitglied der „Flora“) zu Christé, traf letzteren jedoch nicht an, denn er war kurz vorher zwecks Erholung abgereist. Seine Frau erklärte dem vorseprechenden Handelsgärtner, den Schlüssel zur Bibliothek habe ein Schneider in Verwahrung, der z. Z. (an einem Sonntag) aber abwesend sei. Also: einen Kollegen fand Christé anscheinend nicht mehr, dem er den Schlüssel anvertrauen konnte.

Die Handelsgärtner schickten nun Montags zum Lokal und entschuldigten beim Architekten die Verzögerung der Abholung mit dem fehlenden Schlüssel. Da wurden sie aber von diesem und den Bauhandwerkern kräftig ausgelacht, denn diese erklärten den Abholern, der Bibliothekschrank sei ja überhaupt immer offen gewesen! Und so wurde er denn auch von den Handelsgärtnern offen vorgefunden.

Nun stelle man sich die Situation vor: Eine kostbare Bibliothek in einem im Umbau befindlichen Hause, mitten im Staub und Dreck zwischen Schutt und Brettern, Maurern und Handlangern, und auf der andern Seite Christé, den Gärtner der Wissenschaft, der keine Zeit hatte, sich des Eigentums seiner Organisation anzunehmen.

Momentan ist die Bibliothek im Verwah des Herrn Handelsgärtner Beyes. Jetzt besteht auf Seiten der Prinzipale die Absicht, einen Lokalverein zu gründen, dem dann die Bibliothek überwiesen werden soll. Christé versucht, sie jetzt wieder herauszubekommen; doch wird er damit wohl kein Glück haben. Die ganze Schuld an den Vorgängen ladet er aber auf seinen bis dahin besten Freund, den Kollegen K., der inzwischen auch wohl schon (wegen Untreue) aus dem christlichen Verband ausgeschlossen worden ist, auf Befürwortung von Seiten Christés, der für das Malheur einen Prügelknaben haben will.

Soweit der Bericht unser Gewährsmänner; da auch Handelsgärtner unter diesen sind, wird die Sache wohl stimmen. Aber das Ganze hat auch eine sehr ernste Seite. Christé ist als der Leiter seiner Gewerkschaft für Rheinland-Westfalen bekannt, und solche Vorgänge machen selbstredend die Runde durch die Kollegenkreise. Die Folge wird sein, daß dadurch die gesamte Gewerkschaftsbewegung in den Kreisen der Nichtmitglieder in Mißkredit gelangt. Darum müssen wir ein derartiges Gebahren an den Pranger stellen. Auch haben an dem Zusammenragen dieser Bildungsmittel vor 1903 eine Reihe unserer Mitglieder beigetragen.

Die Zentrallleitung des christlichen deutschen Gärtnerverbandes aber mag sich bei Christé bedanken, daß sie wieder um 1000 Mark Immobilien ärmer geworden ist, und die christlichen Mitglieder desgleichen.

Doch da wir grade bei dem Verlustkonto des christlichen Verbandes sind, wollen wir dessen Mitgliedern noch etwas anderes mitteilen, was deren eigene Zeitung verschweigt: Auf der Suche nach christlichen Mitgliedschaften kamen wir auch nach Dortmund, Recklinghausen und Witten. Hier suchten wir aber vergebens. Vom Dortmunder Zweigverein des deutschen Gärtnerverbandes ist nur noch die Zeitungsadresse übrig-

geblieben, sonst ist kein Mitglied seit bald Jahresfrist mehr vorhanden. In Recklinghausen ist seit dem Frühjahr 1911 der Kassierer mit zirka 70 Mk. durchgebrannt und ist auch nur noch die Zeitungsadresse eines Kollegen übrig, der sich dagegen wehrt, noch als Mitglied des christlichen D. G. V. angesprochen zu werden. In Witten trafen wir diese Woche die ehemaligen Hauptvorstandsmitglieder Mahlow und Koberstein wieder, die sich scheinbar freuten, mit Bannier, Augstein und Genossen nichts mehr zu tun zu haben. Christliche Mitglieder sind keine mehr vorhanden; nur noch die alte Vereinstafel vor dem Lokal zeugt von vergangener Herrlichkeit. „Und fallen sah ich Blatt um Blatt“, — — Bonn war das letzte, wer wird das nächste sein?

H. Link, Düsseldorf.

Herrschaftsgärtnerisches aus Stuttgart.

In Stuttgart, namentlich aber im nahen Cannstatt, befinden sich verschiedene größere Privatgärtnereien, die eine ganze Anzahl gärtnerischer Kräfte beschäftigen. Manche annehmbare Stellung ist darunter, aber auch manche, die als „annehmbare“ nicht bezeichnet werden kann.

Herr Geh.-Hofrat Dr. Veiel in Cannstatt, Ludwigstr., ist Besitzer eines größeren Grundstückes und beschäftigt als solcher 3 gärtnerische Kräfte, einen älteren verheirateten 1. Gehilfen, einen 2. und eine Arbeitsfrau. Die Stellung für den älteren Kollegen ist eine selbständige, sie war bisher mit 55—60 Mk. monatlich (bei freier Station) honoriert. Eine Bezahlung, die, wenn keineswegs hoch, schließlich doch einigermaßen annehmbar genannt werden könnte, wenn die Kostverhältnisse nicht allzuviel zu wünschen übrig ließen. Doch davon später! Zunächst einige Betrachtungen über das Arbeitsverhältnis selbst. Jeden Morgen um 7 Uhr muß der Gärtner dem Herrn und der Frau Geheimrat Meldung erstatten, was am betreffenden Tage für Arbeiten vorgenommen werden. Mit den Worten: „Was machet Ihr heut“, wird der Gärtner zum Sprechen eingeladen. Herr und Frau Geheimrat haben dann oft noch auf allerlei Arbeiten aufmerksam zu machen, die wohl ihrer Meinung nach sonst vergessen würden. Nachdem man sich ganz genau erkundigt hat, was die beiden Gärtner und die Arbeitsfrau für eine Tagesarbeit vorhaben, wird der Gärtner entlassen. Haben die Herrschaften den Morgenkaffee eingenommen, dann geht Herr Geheimrat seiner Beschäftigung nach, während Frau Geheimrat sich, mit Glacehandschuhen bewaffnet, in den Garten begibt, um dort Zeugnis von ihrem gärtnerischen Können abzulegen. Von 7 1/2 Uhr bis 9 Uhr morgens hat man dann das Vergnügen, Frau Geheimrat als Gehilfin um sich herum zu sehen. Wenn es der guten Frau einfällt, fragt auch sie noch einmal, was gemacht wird, oder sie äußert in der ihr eigenen vornehmen Art diesen oder jenen Wunsch.

Bis etwa 11 Uhr kann man dann unbelästigt seine Arbeit verrichten.

Dann stellt sich der Herr Geheimrat wieder ein, und je nach Umstand fragt er: „Was habt Ihr denn heut gemacht.“

Man vergegenwärtige sich einmal, was diese lächerlich kleinliche und oftmals, namentlich von der Frau Geheimrat ausgeübte verletzende Kontrolle für einen pflichtbewußten Menschen bedeutet. Daß die Arbeiten nicht gewissenhaft ausgeführt und der anvertraute Garten nicht gewissenhaft besorgt wurde, kann nicht behauptet werden. Die Herrschaften waren ja des öfteren so gnädig, ihre allerhöchste Zufriedenheit über die gärtnerische Tätigkeit zum Ausdruck zu bringen. Trotzdem man wußte, daß die sorgfältige Verrichtung von allen Arbeiten für die Gärtner etwas selbstverständliches war, trotzdem hat man sich nicht zur Einstellung der lächerlich kleinlichen Kontrolle aufschwingen können, und man hat damit die Arbeitsfreudigkeit namentlich des älteren Gärtners vollständig unterbunden. Dann ist es weiter das Wichtigste und anmaßende Besserwissen der Frau Geheimrat, die einem die Tätigkeit verleiden kann. Zwei Proben mögen das Gesagte illustrieren. Es ist Sonntagmorgen, Frau Geheimrat ruft mit der ganzen Kraft ihres klangvollen Organs den 2. Gärtner zu sich: „Habt Ihr heut morgen schon gegessen?“ Auf die Antwort, daß das Gießen bis gegen Abend erledigt sei, folgt dann die wunderbar schöne Redewendung: „Natürlich, Sonntags muß ja das Sach verrecke“. Ein anderer Fall: Der Zufall will es, daß ein Gewitter mit starkem Regen die Tätigkeit im Freien einstweilen unmöglich macht. Der Frau Geheimrat ist dies natürlich nicht entgangen. Kurz vor Feler-

abend wird der 2. Gärtner zur Frau Geheimrat befohlen und dieser zunächst gefragt, ob die Arbeitsfrau auch nachhause geschickt worden sei. Als dies verneint wurde, wurde weiter gefragt, ob denn alle drei Beschäftigten während des Regens im Gewächshaus gegessen hätten. Nachdem der Kollege ganz genau berichtet hatte, was während des Regens für Arbeiten verrichtet worden sind, wurde er entlassen.

Es könnten noch mehrere Fälle angeführt werden, doch dürften wohl diese zur Charakterisierung dieser Dame ausreichen. Erwähnen wollen wir noch die Behandlung des 2. Gärtners. Letzterer, ein im 20. Lebensjahre stehender junger Mann, wird von der Herrschaft mit „Du“ angeredet. Und nun die Kostverhältnisse: Ungenügend und schlecht! Mit diesen Worten sind die Kostverhältnisse ohne weiteres gekennzeichnet. Herr Geh.-Rat Veiel ist außer Besitzer eines großen Gartens auch Besitzer eines Sanatoriums (Privat-Heilanstalt). Dem Personal (einschließlich der Gärtner) wird dort zu Mittag und Abend serviert. Das Mittagessen läßt sehr zu wünschen übrig. Ganz abgesehen davon, daß das Suppenfleisch, von dem den besseren Kostgängern (Patienten) usw. die Fleischbrühe gekocht, den Hauptbestandteil der täglichen Mahlzeiten bildet, ist das „Bratenfleisch“, das zeitweise serviert wird und aus allerlei Resten und Restchen besteht, in den seltensten Fällen frisch, meistens hat dieses ein sehr unappetitliches Aussehen.

Es ist keine Übertreibung, wenn man behauptet, daß das Mittagessen, mit Ausnahme Sonntags, ein minderwertiges ist. Man empfindet dies um so unangenehmer, als man ja zum 2. Frühstück sich mit einem Stück trockenem Brot und 1 Liter Apfelmilch begnügen muß. Das Abendessen besteht, von ganz geringen Ausnahmen abgesehen, aus Kartoffelsalat und Wurst für etwa 12 Pfg. Vorher wird allerdings noch eine Suppe serviert, über deren Qualität wir uns nicht weiter aussprechen wollen.

Dies alles sind Zustände, die den Herrschaften bekannt sind. Denn wiederholt sind die Kostverhältnisse Gegenstand von Beschwerden gewesen, ohne daß von einer wirklichen Besserung die Rede sein könnte. Das Ganze wirkt ungemein empörend, wenn man bedenkt, daß die geschilderten Zustände bei wohlhabenden Herrschaften vorherrschend sind, bei Leuten, die die raffiniertesten Ansprüche an das Leben stellen, denen eine Fahrt mit dem Zeppelinischen Luftschiff eine Bagatelle bedeutet. Bei Herrschaften, die nach außen den Anschein von Wohlthätern erwecken wollen. Da ist man Mitglied des „Vereins für Lokalwohlthätigkeit“. Frau Geheimrat Veiel ist sogar Vorstandsdame in einem „Verein für Säuglingsfürsorge“ und setzt hier und da ihren Namen unter Aufrufen zur Wohlthätigkeit. Wenn sich doch die Herrschaften einmal um das Wohlergehen ihrer Angestellten kümmern wollten! Das wäre ein so ungeheuer dankbares Tätigkeitsgebiet. Als die Gärtner im Frühjahr eine halbe Stunde Arbeitszeitverkürzung forderten, galt es ziemlichen Widerstand zu überwinden. Nur dem unbedingten Festhalten an dieser Forderung ist es zuzuschreiben, daß allmählich nachgegeben wurde. Frau Geheimrat scheint aber darüber ganz untröstlich zu sein, wenigstens lassen ihre fortgesetzten Sticheleien einen derartigen Schluß zu. Wie oft hat Frau Geheimrat an ihren „Gärtner Wilhelm“ erinnert. Achtzehn Jahre hat der es bei Vieles ausgehalten, er ist meistens um 5 Uhr morgens aufgestanden und hat nicht nur bis 6 1/2 Uhr abends, sondern noch viel länger gearbeitet.

Ja, ja, hochverehrte Herrschaften, diese „Wilhelms“ fangen an auszusterben! Die heutige Gärtnergeneration ist an der Erhaltung mittelalterlicher Zustände, wie sie eine so lange Arbeitszeit bedeutet, nicht im mindesten interessiert. Und wir fürchten, Herr Geheimrat Veiel wird dieses, wenn er sich den Forderungen der Neuzeit nicht anpassen will, noch öfter erfahren müssen.

Noch einen interessanten Fall, den wir erwähnen wollen. Das Leeren der Aborte ist eine Arbeit, die die Gärtner verrichten. Diese Arbeit muß bis morgens 6 Uhr erledigt sein. Man muß also schon früh mit dem Tagwerk beginnen, wenn man fertig werden will. Der 1. Gärtner hat sich nicht allzu oft an dieser Arbeit beteiligt, weil die Herrschaften es nicht für nötig erachteten, für diese Überarbeit eine Entschädigung zu gewähren. Der 2. Gärtner erhielt nun eines Tages den Auftrag, vor Eintreffen des zu erwartenden Besuches die Aborte zu leeren, und es wurde ihm für diese Arbeit eine Entschädigung in Aussicht gestellt. Der junge Kollege war gezwungen, drei Tage lang um 5 Uhr morgens mit dem Tagwerk zu beginnen. Der Lohn blieb

nicht aus. Frau Geheimrat überbrachte eigenhändig — 30 Pfg., sage und schreibe: dreißig deutsche Reichs-Pfennige.

Es sind gewiß keine erbauliche Dinge, über die wir da berichtet haben. Der Raum unsrer Zeitung verdient eigentlich bessere Verwendung. Doch als berufene Interessenvertretung der Privatgärtner dürfen wir an Zuständen, wie die geschilderten, nicht achtlos vorübergehen.

Hervorgehoben sei noch, daß Herr Geh.-Rat Veiel sich jetzt dazu aufgeschwungen hat, den Kost- und Logiszwang für den ersten Gärtner aufzuheben. Das ist anerkennenswert und bedeutet die Beseitigung manchen Mißstandes. Aber noch besteht für den 2. Gärtner der Kost- und Logiszwang, und dazu bei einer Bezahlung von 38 Mk. monatlich, bei den geschilderten Kostverhältnissen eine schlechte Bezahlung.

Die Privatgärtner allerorts ersehen aber aus der Schilderung, mit was für Zuständen wir noch zu rechnen haben. Mögen auch die, die noch nicht zu uns gehören, sich aufrufen und mit uns kämpfen für eine menschenwürdige Existenz.

-eht.

Nicht nach München!

In der letzten Zeit mußten wir wiederholt die Wahrnehmung machen, daß trotz Warnung in der Zeitung sehr viele Kollegen (vor allem aus dem Norden) nach München kommen in der Erwartung, hier lohnende Arbeit zu erhalten. Wenn wir als Menschen auch begreifen, daß jeder Kollege darnach strebt, nach Orten zu wandern, wo einigermaßen günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen bestehen, so können wir trotzdem nicht billigen, daß München mit Arbeitskräften überschwemmt wird. Durch das Überangebot von Arbeitskraft wird der Organisation die Arbeit, auch die Bruchfirmen zu Zugeständnissen zu bequemem, ganz erheblich erschwert, indem Kollegen, die noch nicht unterstützungsberechtigt sind, zu jedem ihnen angebotenen Schundlohn Stellung annehmen, weil sie eben die Not dazu zwingt.

Die Tätigkeit, die hier die Organisation entfaltet, den Bruchfirmen die Arbeitskräfte zu entziehen, wird dadurch mit einem Schlage vernichtet, und den Bruchfirmen ist geholfen. Man sollte, wenn es schon „nicht anders geht“, billigerweise wenigstens von den organisierten Kollegen erwarten können, daß sie, wenn sie nach hier in Stellung kommen, sich bei uns melden, um später Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen. Denn letzten Endes ist es doch immer wieder die Organisation, die Schuld daran ist, wenn der betreffende Kollege hineingefallen ist und sein Geld umsonst ausgegeben hat.

In München sind so viele Arbeitskräfte vorhanden, daß wir in der Lage sind, alle auf den Herbst freierwerdenden Stellen zu besetzen, ohne von auswärtigen Arbeitskräfte heranzuziehen.

Zu bedauern ist, daß, wenn man zugereiste Kollegen fragt, warum sie ihre letzte Stellung aufgegeben haben, man die Antwort erhält: „Weil ich in München einmal arbeiten möchte, um dann näher an der Schweiz zu sein.“ Von 44 im Monat August in München zugereisten Kollegen gaben 29 an, ihre Stellungen freiwillig gewechselt zu haben; der übrige Teil mußte seine Stellung infolge Arbeitsmangel wechseln. Demnach geben also viele Kollegen ihre Stellung leichtfertig auf. Arbeitslose waren in München im August mit den zugereisten 52! Stellen wurden 6 gemeldet und auch besetzt, während 11 Kollegen außer Beruf Beschäftigung fanden. 28 Kollegen waren gezwungen, wieder abzudampfen, während 7 noch das Münchner Straßenpflaster treten. Außer den 11 außerhalb des Berufes Tätigen sind noch 21 auf Bau beschäftigt. Schriftliche Anfragen in betreff Stellung in München fanden 16 statt.

Nach dem oben Geschilderten wird jedem Kollegen ohne weiteres klar sein, daß in München nicht viel zu holen ist. Also nochmals: Vorsicht!

NB. Die Firma Karl Hartner, Karl Theodorstraße, wird den norddeutschen Kollegen zur besonderen Beachtung empfohlen. Hartner versuchte, den norddeutschen Kollegen die Münchner Handelsgärtner-Gemütlichkeit mit seinen Fäusten einzubläuen, so daß sich die Mißhandelnden einige Wochen ins Krankenhaus begeben mußten. Hartner sucht seine Arbeitskräfte im „Thiele“ usw.

Näherer Bericht folgt später. Joh. Rolke.

GEWERKSCHAFTLICHES GENOSSENSCHAFTLICHES SOZIALES

Zur Revision des Deutschen Buchdrucker-Tarifs. Die Verhandlungen über die Revision des deutschen Buchdrucker-Tarifs sind vom Tarifamt für den 25. September und folgende Tage festgesetzt worden. An den Verhandlungen, die in Berlin stattfinden, nehmen teil die ordentlichen Prinzipals- und Gehilfenmitglieder des Tarifausschusses, der Deutsche Buchdrucker-Verein, der Verband der Deutschen Buchdrucker, der Deutsche Verleger-Verein, der Verein Deutscher Zeitungsverleger, der Verein Deutscher Schriftgießereien, der Gutenbergbund, die Redakteure der „Zeitschrift“ und des „Korrespondent“ und die Mitglieder des Tarifamtes.

Bekanntmachungen.

— Sonntag, d. 17. September, ist der Beitrag für die 38. Woche 1911 fällig.

— Militärdienst 1911. Kollegen, die dieses Jahr zum Militärdienst eingezogen werden, geben ihr Mitgliedsbuch oder ihre Karte beim örtlichen Vorstand ab oder senden diese direkt an die Hauptverwaltung. Die Beiträge müssen bis zur 39. Woche einschließlich bezahlt sein. Sind die Kollegen vorher arbeitslos, so sind für die betreffenden Wochen Arbeitslosensmarken zu kleben. Auf alle Fälle muß das Mitgliedsbuch bis zur 39. Woche geregelt sein, weil andernfalls bei der Entlassung vom Militär die Unterstützungsrechte in Verzug geraten.

— Bibliotheksbücher sind sofort zurückzuliefern.

— Die Sprechstunden in den Büros und bei den Vertrauensleuten sind innezuhalten. Außerhalb der angegebenen Zeit sollen Besuche vermieiden werden. Auf alle Fälle darf kein Vertrauensmann auf seiner Arbeitsstelle aufgesucht werden.

— Arbeitslosenstatistikarten haben folgende Verwaltungen nicht eingeschickt: Elmshorn, Neumünster, Braunschweig, Hagen, Lüdenscheid, Siegen, Velbert, Darmstadt, Heilbronn, Speyer, Nürnberg, Regensburg, Magdeburg, Plauen.

— Achtung! Unterstützungszuschläger! Der Reiseblock für Otto Andersen, Buch Nr. 25 407,

ausgestellt am 12. August für 20 Tage à 1,40 Mk. wird aus Freiburg (Baden) als verloren gemeldet, Unterstützung ist bisher darauf nicht erhoben. Die Unterstützungszuschläger werden ersucht, auf diesen Reiseblock keine Zahlungen zu leisten. Bei Vorzeigung ist der Block abzunehmen und an die Hauptverwaltung einzusenden.

— Die Vakanzenliste für Herrschaftsgärtner und für solche, die in der Herrschaftsgärtnerei Stellung suchen, wird jedem Mitgliede auf Wunsch zugesandt. Dem Schreiben, worin die Vakanzenliste verlangt wird, muß aber von der örtlichen Verwaltung eine Bescheinigung der Mitgliedschaft beigefügt sein; sofern der Kollege Einzelmitglied ist, Angabe der Mitgliedsnummer, wie weit bezahlt ist und nach welcher Verwaltung die Beiträge eingeschickt werden. Das Porto für Zusendung trägt das Mitglied, und sind bei der Bestellung für dreimalige Zusendung 10 Pfg. mit einzusenden.

— Groß-Berlin. Ortsverwaltung. Der Bezirk Spandau hält jetzt seine Versammlungen jeden Sonnabend n. d. 1. u. 15. ab im Restaurant Mette, Spandau, Bismarckstr. 6.

— Dresden. Laut Beschluß der letzten Quartalsversammlung haben ab 1. Okt. 1911 sämtliche Landschaftler den 50 Pfg.-Beitrag (III. Kl.) zu leisten. Wir ersuchen, diesem Beschluß voll Rechnung zu tragen.

Für Sonntag, den 1. Oktober ist ein gemeinsamer Besuch der Hygiene-Ausstellung arrangiert. Treffpunkt früh 1/10 Uhr im Volkshaus. Eintrittskarten zum halben Preis vermittelt der Vorstand. Zu dieser Veranstaltung sind gleichzeitig die Kollegen der andern sächsischen Verwaltungen eingeladen. Für den Abend ist eine gesellige Zusammenkunft vorgesehen. Vorherige Anmeldung der Teilnehmer ist an den Unterzeichneten erwünscht. Haucke.

— München-Gladbach. Der Kollege Johann Peters wird ersucht, das Bibliotheksbuch Nr. 852 (Praktisches Feldmessen) sofort an E. Köhler, M.-Gladbach, Abteistr. 21, zurückzusenden.

— Plauen i. V. Wer kennt den Aufenthalt des Kollegen Hans Fritz, zuletzt in Voerde in Westfalen? Adresse bitte an Paul Wünschemann, Plauen i. V., Hainstr. 14 zu richten.

— Erfurt. Alle Postsendungen sind zu richten an H. Falz, Erfurt, Regierungsstr. 3, p.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein.

Abrechnung der Hauptkasse für das 2. Vierteljahr 1911.

Einnahmen.	
An Eintrittsgelder	133,10 Mk.
„ Beiträge	21 672,24 „
„ Inserate	1 066,58 „
„ Bezugsgeld	315,05 „
„ Verlag	228,95 „
Aus den Bezirken	1 908,45 „
Zuschuß aus den Verwaltungsstellen zurück	228,93 „
Verschiedenes	101,05 „

Ausgaben.	
Für Zeitung	3 830,47 Mk.
„ Arbeitslosenunterstützung	1 056,20 „
„ Reiseunterstützung	102,40 „
„ Krankenunterstützung	510,20 „
„ Sterbe-, Umzugs-, Notunterstützung	255,— „
„ Gemäßregeltenunterstützung	124,50 „
„ Agitation	1 556,98 „
„ Lohnbewegungen und Streiks	6 517,79 „
„ Gehälter	1 274,— „
„ Drucksachen	218,80 „
„ Porto	214,01 „
„ Zuschuß an die örtlichen Verwaltungen	260,97 „
„ Rechtsschutz	231,85 „
„ Haushalt	251,34 „
An die Bezirke	3 586,50 „
Für Konferenzen, Sitzungen	52,40 „
„ Bildungswesen	88,40 „
„ Verlag	530,— „
„ Hilfskraft	311,40 „
„ Statistik	138,40 „
„ Bezirkskassierung	255,51 „
„ Büromöbel und Material	463,20 „
„ Schreibmaschine	300,— „
An die Generalkommission	674,52 „
Für Bindekunst	166,68 „
„ Verschiedene Ausgaben der Hauptverwaltung	146,47 „
„ Verschiedene Ausgaben der örtlichen Verwaltungen	134,57 „

Zusammen: 25 654,35 Mk.

Zusammen: 23 252,56 Mk.

Bilanz.

Bestand am Schluß des 1. Vierteljahrs 1911	36 482,36 Mk.
Einnahmen im 2. Vierteljahr 1911	25 654,35 „
Zusammen:	62 136,71 Mk.
Ausgaben im 2. Vierteljahr 1911	23 252,56 „
Bestand am Schlusse des 2. Vierteljahres 1911	38 884,15 Mk.

Berlin, den 9. September 1911.

Josef Busch, Vorsitzender.

Geprüft und für richtig befunden:

Die Revisoren: Eduard Hübener, Albert Fahldieck, Hugo Hundertmark.

Vereinsfestlichkeiten.

Hamburg. Rekrutenabschiedsball. Sonnabend, 23. September, „Colosseum Hohlent“, Hohlentchaussee 54. Anfang 8 1/2 Uhr.

Stuttgart. Die Rekrutenabschiedsfeier der Ortsverwaltung findet am Sonntag, den 17. September, in Eßlingen, Gasthaus zur „Neuen Welt“, Milchstraße, statt.

Die Stuttgarter Kollegen versammeln sich um 2 Uhr nachmittags im Gewerkschaftshaus. Der Vorstand.

Literarisches.

— **Kosmos, Handweiser für Naturfreunde.** Herausgeber vom „Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde“, Stuttgart. Jährlich 12 reich illustrierte Hefte mit den Beiliegern: Wandern und Reisen. Aus Wald und Heide. Photographie und Naturwissenschaft. Haus, Garten und Feld. Die Natur in der Kunst. Lex. 89. 2,80 Mk. Mitglieder erhalten die Zeitschrift nebst 5 Bänden der ordentlichen Veröffentlichungen für den Jahresbeitrag von 4,80 gratis geliefert. Erschienen ist Heft 8 des laufenden Jahrganges.

— **Durch Dornen und Disteln.** Gedichte eines Proletariers. Von Karl Zielke. Verlag von H. Baerer & Co., Harburg (Elbe). Preis 50 Pfg.

Ein neuer proletarischer Dichter erscheint mit seinem Erstlingswerke auf dem Plane. Ein Proletarier, der nach harter Tagesarbeit in den Nachtstunden mit der Muse Zwiepsprache gepflogen hat, bietet seinen Klassengenossen einige ausgewählte Früchte seiner dichterischen Betätigung:

Man stieß mich fremd über morschen Steg,
Der unter mir krachend zerbrochen,
Durch Dornen und Disteln kroch mein Weg,
Die Seele war mir zerstothen!

So singt Karl Zielke in dem Einleitungsge-dicht, aber er ist seinen Weg weiter gegangen; Dornen und Disteln hat er zer-treten, das Unkraut hat er ausgerodet und nun arbeitet er rüstig daran, das Neuland einer glücklicheren Zukunft zu bauen:

Noch harret meiner der blanke Pflug,
Die narbigen Schollen zu wenden,
Dann säen andre beim Lerchenflug,
Dann säen sie aller Enden.

Es ist viel Dorniges und Stacheliges in den Gedichten, aber auch viel Hoffungsvolles und Zukunftsrohes. Die Verse sind geboren aus der Empörung über das schreiende Unrecht der Gegenwart, aus der Erbitterung über die wirtschaftliche, geistige und politische Knechtschaft, worin das moderne Proletariat schmachtet, aber sie klingen aus in einen Hymnus auf die weltbeweihe Arbeit und den Sieg des sozialistischen Gedankens. Der Dichter wird manchmal zum Spötter und schlägt mit der Geißel der Satire drein, aber er hat auch Töne inniger Liebe und reiner Naturfreude auf seiner Leier. Wir sind über-zeugt, daß manch ein Genosse, manch eine Genossin zu dem Büchlein greifen wird, dessen äußere Ausstattung allen billigen Anforderungen entspricht. Mögen viele Tausende sich an den Zielkeschen Gedichten erbauen, die einem Proletarierherzen entgegenkommen und dem Proletarierherzen gewidmet sind!

— **Arbeiter-Jugend.** Aus der soeben erschienenen Nummer 17 heben wir hervor: Die Lage der Jugendlichen im

Handel. — Fortschritte in der Jugendbewegung. — Auf Gummi-sohlen. — Die Wirkung der Frauenarbeit auf die Löhne. Von Therese Schlesinger. — Aus alten Gräften. (Mit Illustrationen.) Von Adolf Geck. — Fabrikfortbildungsschulen. Von W. Häusgen. — Hannah Lewin-Dorsch †. — Arbeiterbewegung. Vom Kriegsschauplatz. — Jugendbewegung. — Von den Gegnern. — Beilage: Der König der Vagabunden. Erzählung von E. Rosen. — In der Heide. Gedicht von K. Petersson. — Ferdinand Lassalle (Schluß). — Im wilden Böhmerwald. (Mit Illustrationen.) Von G. E. Graf. — Wie macht man Statistik? Von F. Linke. — Bücher für die Jugend. — Das Sterbequartal. Skizze von E. Ertl.

— Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns soeben Nr. 25 des 21. Jahrganges zuge-gangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Der bevorstehende Parteitag der Sozialdemokratie. — Zur Frage der Frauenleseabende. — Die Umwälzung in England. Von Th. Rothstein. — Elise Schweichel. Von mkt. — Die vierte Frauenkonferenz in Österreich. Von A. P. — Vornehme Schmutzkonkurrenz. Von Emil Unger. — Aus der Bewegung: Bericht der Vertrauensperson der Genossinnen des sechsten sächsischen Reichstagswahlkreises. — Von der sozialistischen Jugendbewegung in Nürnberg. — Von der Kinderschutzkommission Frankfurt a. M. — Politische Rundschau. Von H. B. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Die Arbeiterinnen im Tätigkeitsbericht des Holzarbeiterverbandes. Von Ik. — Fortschritte der gewerkschaftlichen Arbeiterinnenorganisation in England. — Genossenschaftliche Rundschau. Von H. F. — Notizen: Dienstbotenfrage. — Frauenstimmrecht. — Frauenbewegung. — Verschiedenes. — Für unsere Kinder. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonne-mentspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuz-band 85 Pf. Jahresabonnement 2,60 Mk.

— Im Verlage von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart ist erschienen: „Die Bergarbeiter“. Historische Darstellung der Bergarbeiter-Verhältnisse von der ältesten bis in die neueste Zeit. Von Otto Hue. Erster Band. VIII und 456 Seiten 89. Preis broschiert 5 Mk., gebunden 6 Mk., in Halbfranzband 7 Mk. Der Verfasser sagt in seiner Vorrede, daß er die Arbeit, von der jetzt die erste Hälfte im Druck vorliegt, im Auftrage des Vorstandes der Bergarbeiter Deutschlands unternommen hat. Es fehlt nicht an Büchern über den alten und neuen Bergbau und seine volkswirtschaftliche Bedeutung, fährt der Autor in seiner Vorrede fort, auch nicht an Monographien über die Bergverhältnisse eines einzelnen Reviers; wohl aber fehlt es an einer allgemeinen Geschichte des Bergarbeiters. Um diesen Zweck zu erreichen, war der Verfasser genötigt, den Rahmen der Arbeit weiter zu stecken, als ursprünglich beabsichtigt war. Er konnte nicht umhin, auch die Verhüttung der Mineralien so weit in den Kreis der Betrachtung zu ziehen, als sich dies wegen des intimen Zusammenhanges zwischen dem alten Bergarbeiter und Hüttenmann gebot. Ferner durfte er die ge-legentliche Betrachtung außerordentlicher Arbeiter- und Industriezustände nicht unterlassen, weil manchmal der fragliche Gegenstand, von der Schilderung der vormittelalterlichen Bergarbeiterverhältnisse ganz abgesehen, vergleichsweise am besten zu veranschaulichen war. Der Name des Verfassers bürgt dafür, daß das Werk nicht nur eine sachkundige und gewissen-hafte, sondern auch eine von der Liebe zu seinen Berufs-genossen getragene Arbeit in sich schließt.

— Einem lieben alten Wiener Volksdichter ist die Nummer 35 der Münchener literarischen Wochenschrift „Die Lese“ gewidmet. Lieder aus seinen unvergänglichen Märchenspielen und würdige Worte eines kleinen be-sonderen Aufsatzes feiern solchgerastet Ferdinand Rainmuds 75. Todestag am 5. September. Auch sonst gehört das ganze Heft dem „Volke“! „Die Lese kostet mit 2 Jahrbüchern jährlich 6 Mk., vierteljährlich 1,50 Mk. Probenummern kostenlos durch die Geschäftsstelle der „Lese“, München, Rindermarkt 10.

— **Anna Barenthin.** Drama in drei Akten. Von Otto Krille. Berlin 1911. Verlag von Johann Sassenbach. Preis 1,50 Mk. Otto Krille, der der deutschen Arbeiterschaft längst als einer der begabtesten Vertreter der jungen proletarischen Lyrik bekannt ist, stellt sich uns nunmehr auch als Dramatiker vor. Und auch als Dramatiker ist Krille in erster Linie proletarischer Dichter; seine „Anna Barenthin“ ist ein Arbeiter-drama, sowohl was das Milieu und die Menschen, als was den Konflikt, den es darstellt, anlangt. Nahezu sämtliche handelnde Personen sind Arbeiter und repräsentieren, zum Teil in scharfer Gegenüberstellung, die markantesten Typen des modernen Proletariats, von dessen idealstem Vertreter angefangen, dem jungen Hans Richter, der sich aus eigener Kraft zum wort- und ferdengewandten Führer seiner Genossen ausgewachsen hat, bis zum Anhänger des individuellen Anarchismus Stirner-scher Prägung, der sich alsbald zum Judas an der zentralen Idee der proletarischen Sittlichkeit, dem Gedanken der Soli-darität, auswächst. Die sympathische Gestalt aber, von der das Schauspiel mit Recht den Titel führt, ist eine junge Ar-beiterin. In Anna Barenthin hat der Dichter eine Frauengestalt von herbem Reiz geschaffen, eine Gestalt, die eindringlicher als lange theoretische Abhandlungen durch ihre unmittelbare Persönlichkeit die Berechtigung unsrer Überzeugung von der Gleichwertigkeit der Geschlechter ins hellste Licht rückt. Und der Dichter erzielt diesen Eindruck mit den einfachsten, zu-gleich echt dramatischen Mitteln, indem er uns miterleben läßt, wie Anna Barenthin, während sie zur sozialistischen Welt-anschauung sich durchringt, zugleich geistig wie sittlich zum denkbar höchsten Bewußtsein ihres Weibtums aufsteigt.

— **Am Tage nach der sozialen Revolution.** Diesen Titel führt das in dritter durchgesehener Auflage erschienene Heft 2 der Schrift: „Die soziale Revolution“. Von Karl Kautsky. Ver-einsausgabe 30 Pf. Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß die beiden Broschüren „Die soziale Revolution“ zu einem Bande vereinigt zu beziehen sind. Die Ausgabe ist auf gutem Papier hergestellt und kostet 1,50 Mk., gebunden 2,— Mk.

— **Der Klassenkampf des Proletariats.** Von Parvus. Die unter diesem Gesamtittel erschienenen 6 Broschüren sind zu einem Bande vereinigt im Verlage der Buchhandlung Vorwärts zur Ausgabe gelangt. Preis brosch. 3 Mk., geb. 3,50 Mk.

— **Kaiser, Kanzler, Zentrum.** Deutscher Verfassungs-jammer und klerikaler Byzantinismus.“ Von J. Meerfeld. Verlag Buchhandlung Vorwärts. Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68. Preis 75 Pfg. Ver-einsausgabe 30 Pfg. In der Antizentrumsliteratur unsrer Partei füllt diese Schrift eine Lücke aus. Das widerwärtige Bild, das die heutige Zentrumspartei zeigt, ist nicht vollständig, wenn wir nicht neben ihren steur-, rechts- und sozialpolitischen Infamien auch ihr schmähliches Treiben in den Verfassungsfragen geschildert sehen. Meerfeld rückt da dem Zentrum mit wichtigen Waffen zuleibe.

Anzeigen-Teil

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Kalender 1912

17. Jahrgang. :: Herausgegeben vom Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins. Auflage 4000 Exemplare. Wie alljährlich, so gibt der Hauptvorstand auch in diesem Jahre ein Jahrbuch in Form eines Kalenders heraus. Dem Kalender wird wiederum ein

Insertaten-Anhang

beigefügt, zu dessen Benutzung wir hiermit ergebenst einladen. Die Insertaten-Verwaltung ist ebenfalls der Firma **J. Wichterich, Leipzig, Schillerstr. 7** übertragen, die Auskunft erteilt und an die die Aufträge ausschließlich zu senden sind.

Nebenverdienst.

Für Herren, welche Beziehungen zu Lieferanten von **Gärtner-Bedarfsartikeln** usw. haben, eröffnet sich eine vorzügliche Gelegenheit zu leichtem Nebenverdienst durch die Vermittlung von Insertaten für die „Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung“. Leichtes Arbeiten, da feststehender, überall gleichmässiger Tarif. **Hohe Provision.** Näheres durch d. allein. Insertaten-Regie der Allgem. D. G.-Ztg. Josef Wichterich, Leipzig, Postschliessfach 176.

Rob. Brien
Pumpen-Fabrik
Berlin O. 27, Krautstrasse 31c.
Billigste Bezugsquelle in Pumpen, Röhren und Zubehörteilen.
Illustrierte Preisliste gratis und franko.

Grossartige Neuheit!
Elfriede Bergemann-Erdbeere!
Geschmack und Aroma wie die Wald-erdbeere. Ausserordentlich ertragreich — trägt bis Frost eintritt.
Junge Pflanzen 10 Stück Mk. 3.—, bei grösserer Abnahme billiger.
Bergemann, Erdbeer-Kultur
Wildpark 5 bei Potsdam.

Mehrere Hunderttausende Obstbaumzähle etc. in Längen 2,50, 3,0 und 4,0 m bis 5 cm Zapf hat abzugeben. Aushaltung u. Lieferung nach Vereinbarung. Die Forstverwaltung der Herrschaft Labischin/Netze, Poststation. Tel. 9.

Eiserne Frühbeefenster-Rahmen
100x150 cm mit 3 Sprossen 5,50. // andere Grössen diesen Preise ent-sprech., empfiehlt b. reell. Bedienung

M. Kunzmann
Schlossermeister, Aschaffenburg.

Prakt. Winke in Feld-, Wald-, Wiesen-, Wein-, Obst-, Gartenbau. Sechs Teile. 2ter Teil behandelt das neueste heizbare Mistbeet. Patent angemeldet. 4ter Teil: Anlagen von Beton und Eisenbeton, direkt billiger als Holz etc. Preis 2 Mk. Zu beziehen von **A. Frömmig, Reppenheim (B.)** Prop. d. Gartenbau-Lehranstalt grat.

4 Küchenhandtücher
42 cm breit, 100 cm lang, Millionen in Gebrauch. Muster aller Leinewaren franko gegen fr. Rücksendung. Ausg. Herrmann, Handweb., Schön-walde, Kreis Sorau, Postfach Nr. 161.

Weisskohl hat in grösseren Posten abzugeben **Bernhard Baum, Altenburg** Zeitzer Strasse 75 — Fernruf 1266.

Grössere Gärtnerei mit Wohnhaus
Stallungen und Remise in Spandau (Strassenbahn) zum 1. Oktober zu verpachten. Näh. vormitt. bei Leue, Charlottenburg, Königsweg 11.

Stellen-Angebote.

Obergärtner

i. Grossgemüsebau, Palm-, u. Blum-, Zucht erl., gel. Landw., z. Bewirtsch. e. kl. hochherrsch. Gutes (500M.) i. d. N. M. ges. Dauerstellg. u. Tant. Off. a. S.-R. Dr. Brügelmann, B.-Baden.

Zum 1. Oktober tüchtiger Herrschaftsgärtner gesucht,

welcher in Blumen-zucht, Binderei, sowie Früh-beetreiberei, Obst- und Ge-müsebau durchaus selbständig und zuverlässig zu arbeiten gewohnt ist.

Offerten mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und An-gabe der Gehaltsansprüche bei freier Wohnung unt. K. U. 5107 an Rud. Mosse, Köln a. Rh., e beten.

Suche zum 15. September ein-er ordentlichen, unverheirateten **Gärtner.** **Karl Berlinicke** Rittergut Lichfeld (Kreis Ruppini).

Bei Einkauf beziehe man sich auf die **Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung**

Lehrstelle

möglichst in Landschaftsgärtnerei, suche für meinen Sohn per 1. 10. 11.

E. Haack, Berlin
Wolliner Strasse 35.

Gärtnerei

in vollem Betriebe, 9 Gewächshäuser, Pflanzenvorräte etc. bin ich willens, altershalber und ohne Nachfolger, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen, event. in 3 Teilen verschiedener Grösse. Sehr günstige Gelegenheit für strebsame Anfänger. Näh. Auskunft auf Anfrage beim Besitzer **Louis Vieweg, Quedlinburg.**

Obstplantage in der Rheinprovinz zirka 1500 Schattenmorellen, 7jähr. Baumbestand, z. Landwert z. verk. Näheres **L. Francken, Hamburg 30.**

Otto Wesser wird vernisrt. Gültige Auskunft erbittet **B. Wesser, Wien V, Rüdigerstrasse 10.**

Beste Bettenfüllung

sind die vorzüglichsten füllenden sehr elastischen, echt einseitigen

Monopoldaunen
(gekelt, geschütt) 1 Pfund Mt. 2,85, 3-4 Pfund gemäßen zu großem Cberwert. Best. geg. Nachnahme Verpackung frei.
Gustav Lustig
Berlin S. 126, Prinzenstr. 46
Größtes Bettfedern-Special-geschäft Deutschlands.

Alle den

Inseratenteil

der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“ betreffenden Sendungen, also Anzeigenaufträge, Insertionsgebühren, Korrekturen, Beleg-Reklamationen, sind ausschliesslich an die alleinige Inseraten-Regie

Josef Wichterich, Leipzig, Postschliessfach 176

zu richten. Das Filialbureau befindet sich in Berlin S. 14, Kommandantenstrasse 34, IV, 1567.

Winterobstbauschule Werder a. H.

Lehranstalt der Landwirtschaftskammer
für die Provinz Brandenburg

Der Unterricht beginnt jährlich am
2. November u. schliesst Ende März

Honorar Mk. 30.— Prospekt gratis

Weitere Auskunft erteilt

Die Direktion: Dickopp.

Werder mit seinen 25000 Morgen Obstbau bildet die Obstkammer von Berlin. — ¼ Stunde mit der Bahn sind die königlichen Gärten, ¾ Stunde mit der Bahn Berlin.

Gärtner-Lehranstalt



Oranienburg bei Berlin

Institut der Landwirtschaftskammer.

Beginn des Wintersemesters am 17. Oktober 1911.

Gegründet 1897.

(Späterer Eintritt nach Vereinbarung.)

Die Anstalt bietet Gehilfen Gelegenheit zur gründlichen theoretischen Ausbildung auf allen Gebieten der Gärtnerlei.

Reichhaltiges Demonstrationsmaterial im Anstaltsgarten und Exkursionen nach den bequem und mit geringen Kosten zu erreichenden Königl. Gärten und den bedeutenden Handelsgärtnereien von Berlin und seiner Umgebung.

Kursdauer 1 Jahr. 7 etatsmässig angestellte Lehrkräfte.

Billige Pension in der Anstalt. Wenig Bemittelten eventuell Ermässigung. Ausführlicher Bericht und nähere Auskunft kostenfrei durch

Die Direktion.



Gendht, Gestickt, Gestopft

bekommen Sie alles mit unseren der Neuzeit entsprechend konstruierten und modern ausgestatteten Nähmaschinen **Sturmvogel**. Langschiff, Schwingschiff, Ringschiff, Rundschiff und Zentral-Bobbin für jeden Haushalt und Schneiderei. Fahrräder mit den federleichten und doch stabilen Aluminiumfelgen. Pneumatik, elektrische Apparate, Taschenlampen, Spiritus-Bügeleisen, alle Fahrrad- und Nähmaschinen-teile, Rollschuhe. Interessenten wollen sich noch heute den Jahreskatalog einfordern.

„Sturmvogel“ Gebr. Grüttners, Berlin-Halensee 234.

Drahtgeflecht
1 m br., best verz., Weidenk. St. 1. M., 5 St. à 0.95 M., 10 St. à 0.90 M., 25 St. à 0.85 M.

Kartoffelkörbe Fortschritt
Stahldraht gefertigt, bess. u. billig. wie Weidenk. St. 1. M., 5 St. à 0.95 M., 10 St. à 0.90 M., 25 St. à 0.85 M.

Eiserne Bettstellen
f. Erwachsene, mit dopp. Spiralfederboden Stück 7.50 M.

Umkrauthaken
Stück 45 ¢

Patent-Mausfalle St. 15 ¢, Patent-Rattenfalle Stück 35 ¢

Badewannen, Ia verzinkt, wenig Wasserverbr. f. Erwachs. 16 M., f. Kinder 7.50 M.

Topf-Unterstützen
verz. Spir.-Draht Stück 35 ¢, 5 Stück à 30 ¢

Spiraldrakt-Pussmatte
Stück 80 ¢

Hühnerstreu, extra schwer, mit Holzrahmen, Stück 80 ¢, 5 Stück à 70 ¢

Fornell-Netze, 10 Stück 60 ¢

Draht-Wäscheleine, 30 Meter lang, 1 M

Bachpappe, beste Qual., 10 Meter 3 M

gute Qualität, 10 Meter 2.50 M

Preisliste gratis.

Hermann Hüls Drahtgeflecht u. Draht-Fabrik, Bielefeld.

Amerikanische Nelkenstecklinge

unbewurzelt u. be- urzelt, mit kleinen Erd- oder Topfballen, sowie fertige Pflanzen in den allerrent. winterblühenden Handelssorten zu billigen Preisen bei Mindestabnahme von 100 Stück. Wiederverkäufer hoher Rabatt.

Emil Link, Kornwestheim
(Württemberg).

Jeder Gärtner welcher noch nicht mit den Gartenwerkzeugen der Firma

Oskar Butter, Bautzen

gearbeitet hat, er wird voll und ganz befriedigt werden!

einem Versuch, Illustrierter Katalog gratis und franko.

Fehlen Ihnen einige Gartenwerkzeuge?

Bitte übertragen Sie deren Lieferung den **Dresdener Werkstätten S. Kunde & Sohn**

Dresden-A. 38, Kipsdorfer Str. Katalog kostenlos.

Ausnahme-Offerte!

Von viereckigem verz. Drahtgeflecht

kosten 100 Quadratmeter in Maschenweite	40 mm	50 mm	60 mm
in Drahtstärke 1,4 mm	25.— M	20.— M	18.— M
in Drahtstärke 1,8 mm	37.— M	28.— M	24.— M

Stahldraht, eng besetzt 1000 Meter 25.— M

Alexander Maennel, Drahtgeflechtwerk
Neutomischel, Provinz Posen.

Gebr. Windhoff

Motor- u. Fahrzeug-Fabrik, Rheine i. W.

Automobil-Fachschule

Gründlich. Ausbildung zum Automobilführer. — Reichhaltiges Lehrmaterial. — Mod. Übungsautomob. Kostenfreie Stellenvermittlung. Brosch. B. 96 grt. u. frk.

Inserieren Sie in der

„Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“

Sie werden mit dem Erfolg der Inserate zufrieden sein.

Verkehrslökre für Gärtner.

Alle Zuschriften wegen Aufnahme von Lokalen unter dieser Rubrik sind ausschliesslich an die alleinige Inseratenverwaltung der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“, Josef Wichterich, Leipzig, Schillerstrasse 7, zu richten.

Barmen. Gasthaus: Albert Vogel, Rödigerstr. 16. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 2. Samstag im Monat. Herberge: Gewerkschaftshaus, Parlamentstr. Bureau u. Stellen-nachweis: Gewerbeschulstr. 107, i. Eingang Heidterstr. 34.

Berlin W. Rest. P. Dümke, Weissenburger Str. 67. Vers.-Lok. d. Bezirk. Berlin N. Vers. j. i. Mittwoch i. Monat.

Berlin S. Restaurant A. Bieler, Diefenbachstr. 76.

Berlin W. Vorbergstrasse 9, Poschmann, Vereinslokal. Gute Speisen. Versammlung jed. Donnerstag nach dem 1. Jeden Sonntag früh: Zahlmorgen.

Blankenese. Restaur. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Versammlung Sonnabend nach dem 1. und 15.

Breslau. Restaur. „Zum Bär auf der Orgel“, Kupferschmiedestr. 39.

Cannstatt-Stuttgart. „Gasthaus zur Fischerei“, Marktstr. Herberge, Verkehrs- und Versammlungslokal.

Cöln a. Rh. Goldner Löwe, Ehrenstrasse 11. Versammlung. Samstags nach d. i. u. 15. Bur. u. Stellennachw.: Gr. Telegraphenstrasse 20, I.

Düsseldorf 76. (Il. Bez. Rh.-Westf.) Zentralstellennachw.: Wallstr. 10, II. Frankfurt a. M. Gewerkschaftsh., am Schw.-Bad u. Stolze Str. 13-15. Vrslok. d. Ortsv. u. Bez. Frankf. Herb. ebenda.

Frankfurt a. M.-Hausen. Restaurant v. G. Hardt. Verkehrslok. der Gärtner.

Grünwald. Türke, Hubertushaderstr. Nr. 8. Verkehrslok. Versamml. Sonnabend n. d. i. j. M. Gut. Mittagstisch.

Hamburg. Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr.

Hamburg-Hoheluft. M. Lewerenz, Wrangelstr. 64, Verkehrs l. d. Gärtner Hoheluft. Versamml. 2. und 4. Dienstag im Monat.

Hannover. Hallers Gasthaus, Bockstr. 11. Kolleg. sind jed. Tag zu treffen.

Leipzig. Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein, Volkshaus, Zeitzer Strasse 32, III., Zimmer 24.

Magdeburg. Knochenhauerstr.

27-28, J. Eing. Packhofstr. Vereins-, Zentralherberge: Kleine Klosterstr.

München. Restaurant Högerbräu, Thal 75. Zentralverkehr d. Gärtner und Herberge. Versammlung jeden 4. Samstag im Monat.

Nieder-Schönhausen. Restaurant Schwarztke, Kaiser-Wilhelm-Str. 5, Vereinslokal.

Nürnberg. Restaur. Albigsgarten, Johannisstr. 28. Versammlung alle 14 Tage Samstag.

Pankow b. Berlin. Pankower Gesellschaftshaus, Paul Rozycki, Kreuzstr. Nr. 3-4. Versammlung Dienstag nach dem 1. jedes Monats.

St. Gallen. Hotel z. Ochsen. Versammlung alle 14 Tage. Auskunft

b. K. Heuser, Heiligkreuz, Domänenstrasse 8. Abends ¾8 bis 8 Uhr.

Steglitz. Restaurant Fritz Heilmann, Ecke Dünther- und Florastrasse. Versammlung jed. Donnerstag nach dem 1. und 15.

Stellingen b. Hamburg. A. Langew Klub- und Ballhaus, Kieler Str. 211.

Stuttgart. Gasth. z. Glocke, Marktstr. Verkehrslokal und Herberge.

Wiesbaden. Gewerkschaftshaus, Weltritzstrasse 49. Dasselbst Ausgabe des Arbeitsmarktes von 6-7.

Zürich. Restaur. z. hintern Stern, Bellevueplatz. Versamml. alle 14 Tage Samstags. Auskünfte b. J. Schneider, Hegibachstrasse 9, III, von ½8 bis ½9 Uhr abends.